

Seminararbeit im Rahmen der Lehrveranstaltung
„Kritisches Denken: Das Parallelwelt-Phänomen“

Lehrveranstaltungsleitung: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Astleitner

Parallelwelt „Risikosport“

Theoretische Auseinandersetzungen sowie
Ergebnisse aus einer explorativen Untersuchung



Verfasser:

Martin Klinger

eMail: martin.klinger@stud.sbg.ac.at

Matrikelnummer: 0822663

Felix Autor

eMail: autorpe@stud.sbg.ac.at

Matrikelnummer: 0721318

Datum der Abgabe: 03.03.2013

ABSTRACT

Die folgende Arbeit möchte das Phänomen „Extrem- bzw. Risikosport“ aus der Perspektive einer möglichen Parallelwelt betrachten. Es werden theoretische Auseinandersetzungen angeführt. Im Rahmen des Seminars „Kritisches Denken – Das Parallelwelt-Phänomen“, geleitet von Prof. Dr. Hermann Astleitner, wurde eine empirische Untersuchung (n=126) durchgeführt. Ausgewählte Ergebnisse werden dargestellt und Implikationen für Forschung und Praxis diskutiert.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung (Autor & Klinger).....	4
1.1 Fragestellungen, Absicht und Überblick über die Seminararbeit	5
2. Theorie und Hypothesen	7
2.1 Allgemeines zum Parallelwelt-Phänomen (Autor & Klinger).....	7
2.2 Spezifisches Parallelwelt-Modell zur Hypothesenexploration (Autor & Klinger).....	7
2.3 Entwicklung und theoretische Begründung der Hypothesen I (Autor).....	9
2.3.1 Hypothesen zu konstituierenden Elementen der Parallelwelt Risikosport	10
2.3.2 Hypothesen zu der Bedingung „Risikobereitschaft/-verhalten“	13
2.3.3 Hypothesen zu „Einstellungen gegenüber Risikosport“	14
2.3.4 Hypothesen zur pädagogischen Relevanz des Parallelwelt-Phänomens.....	16
2.4 Entwicklung und theoretische Begründung der Hypothesen II (Klinger)	17
2.5 Entwicklung der Items (Autor & Klinger).....	22
3. Methode (Autor & Klinger).....	23
3.1 Forscherisches Vorgehen.....	23
3.2 Sample und Design	23
3.3 Instrument	24
4. Ergebnisse der Untersuchung I (Autor).....	25
4.1 Gedanken zu den Gütekriterien	25
4.2 Deskriptive Ergebnisse: Partizipation am Risikosport.....	26
4.3 Ergebnisse der Hypothesentests.....	28
4.3.1 Überlegungen zu H_1 und H_2: Wahrnehmung einer Parallelwelt.....	28
4.3.2 Ergebnisse zu H_3: Alltägliches Risikoverhalten im Geschlechtervergleich.....	30
4.3.3 Ergebnisse zu H_4.x sowie H_5: Allgemeine Einstellungen zu Risikosport	32
4.3.4 Ergebnisse zu H6: Pädagogische Relevanz	35

5. Ergebnisse der Untersuchung II (Klinger)	36
5.1 Ergebnisse zu Hypothese_I.....	36
5.1.1 Deskriptive Ergebnisse	36
5.1.2 Ergebnisse aus komplexeren Analysen.....	36
5.1.3 Ergebnisse der Hypothesentests.....	38
5.2 Ergebnisse zu Hypothese_II	39
5.2.1 Deskriptive Ergebnisse	39
5.2.2 Ergebnisse der Hypothesentests.....	40
5.3 Ergebnisse zu Hypothese_III	43
6. Zusammenfassung der Ergebnisse I + II (Autor & Klinger)	45
7. Diskussion und Kritik (Autor & Klinger)	46
7.1 Kritische Betrachtung der Ergebnisse der Untersuchung	46
7.2 Kritische Betrachtung des Forschungsprozesses	46
7.3 Kritische Reflexion zur Seminararbeit.....	49
8. Implikationen für Theorie, Forschung und Praxis (Autor & Klinger).....	50
7. Literatur	52
Tabellenverzeichnis	56
Abbildungsverzeichnis.....	56
Anhang_1: Persönliche Statements der Autoren zum Thema „Risikosport	
Anhang_2: Eidesstattliche Erklärung	
Anhang_3: Erhebungsinstrument	
Anhang_4: Outputs von statistischen Berechnungen	

ZITATE

Florian Behnke (Kletterer):

„Was motiviert mich zum klettern? Es ist das Erleben und Genießen intensivster Momente in dieser steilen Parallelwelt, welches mir Kraft und Glück genauso wie Lebensfreude für die „alltägliche“ Welt fernab von Überhängen, Dächern und Felsen beschert (...) weil es dort Augenblicke gibt, in denen man alles, wirklich alles, auch die belastenden Dinge vergisst und nur für den Moment lebt, so intensiv wie es nur wenige Menschen tun und erleben dürfen!“

Hermann Buhl (Alpinist):

„Was treibt eigentlich den Menschen zu diesem verwegenen Spiel? Wir leben in einer Zeit, wo jedem von uns durch gesetzliche Bestimmungen und gesellschaftliche Regelungen die Freiheit genommen ist. Man sucht einen Ausweg aus dieser Zwangsjacke der Zivilisation und flieht in die Ruhe und Abgeschiedenheit der Berge“

Michaela Wingert (Chefin eines internationalen Sportartikelherstellers, Kletterin):

„Ohne Risiko komme ich nicht weiter - nicht am Berg und nicht im Büro.“

Jens Kleinert (Professor der Sportpsychologie) über die „Huberbuam“ (Extremkletterer):

„Das Hauptmotiv von Extremsportlern ist die Überwindung der eigenen Grenzen. (...) Für den Außenstehenden ist das vielleicht suchtähnlich, aber wenn man genauer hinschaut, ist es etwas ganz anderes. Sucht beschreibt Verhaltensweisen die sich letztlich auf den Alltag negativ auswirken (...) während ein Suchtkranker sich zum Beispiel nicht unter Kontrolle hat, haben die beiden sich bis ins Letzte unter Kontrolle. (...)“

Darauf entgegnet Thomas Huber:

„(...) also bisserl süchtig sind wir schon. Wenn ich zuhause sitze und zwei Tage das Wetter schlecht ist, oder ich muss zuhause etwas arbeiten, dann sagt dann irgendwann meine Frau: „Bitte, geh’ jetzt klettern!“, weil ich unausstehlich werde. Also irgendwie hat man so eine innere Unruhe plötzlich (...) das gebe ich auch zu.“

Alexander Huber fügt hinzu:

„Ich würde sagen, es ist eine positive Sucht.“

(ZDF, „Markus Lanz“ vom 21.08.2008, abgerufen am 12.12.2012 unter <http://www.youtube.com/watch?v=upqExzOMP4>)

1. Einleitung (Autor & Klinger)

Diese Arbeit skizziert einen explorativen Forschungsprozess hinsichtlich einer möglichen Parallelwelt, die durch Risiko entsteht. Sie entwirft dahingehende Hypothesen und stellt ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Erhebung dar.

Das Wort „Risikosport“ soll in der vorliegenden Arbeit als Platzhalter für jegliche Sportarten dienen, bei deren Ausübung gewisse situative Umstände/Fehler unweigerlich zum Tod bzw. zu schweren Verletzungen führen (vgl. Müller, 2012). Risikosportarten werden meist in Umwelten ausgeübt, die für den „normalen“ Menschen unerreichbar bleiben. Deswegen werden sie als ‚extrem‘ empfunden. Beispiele hierfür wäre Klettern, alpinistisches Bergsteigen, Gleitschirm fliegen (Paragleiten), Schluchten gehen (Canyoning), Wildwassersport (z.B. Kajak), Freeriden, Eisklettern, Skitouren gehen, Klippenspringen usw.. Das Wort „Extremsport“ bezeichnet eigentlich eher eine „extreme“ Ausübung von Sportarten, unter anderem auch die der zuvor genannten Risikosportarten. Die Begriffe „Risikosport“ und „Extremsport“ werden jedoch in dieser Arbeit synonym verwendet.

Das Phänomen Risiko- bzw. Extremsport expandiert im 21. Jahrhundert zu immer größerer Beliebtheit - sowohl bei der steigenden Anzahl an Menschen als aktiv Ausführende als auch bei seinen Konsument/en/innen. Die Frage ist nur, warum? Welche Motive verfolgen Menschen, wenn sie sich am Nervenkitzel der Lebensgefahr berauschen, ob **aktiv** (vgl. Bette, 2004; Müller, 2008; Opaschowski, 2000) oder **passiv** (vgl. Gleich, Kreisel, Thiele, Vierling & Walther, 1998; Schweizer & Klein, 2008)? Möchten sie in eine Parallelwelt abtauchen? Welche Elemente lassen die Wahrnehmung einer Parallelwelt entstehen? Kann diese Welt auch für pädagogische Zwecke genutzt werden?

Wogegen noch im 20. Jahrhundert nur besonders spektakuläre Aktionen den Weg in die Öffentlichkeit fanden, finden sich heutzutage unzählige Filme, Fotos oder Berichte von Menschen in den Medien (z.B. auf der Internetplattform youtube), die in ihrer Freizeit sportliche Aktivitäten bis ins Extreme treiben. Durch neue Netzwerk- und Kommunikationstechnologien hat jede/r die Chance, sich selbst als „Hero“ darzustellen und sich so Bewunderung im öffentlichen Raum zu erhaschen. Es gibt mittlerweile nichts einfacheres, einem riesigen Publikum zu verklickern, welcher ein toller Typ man doch ist.

Aber auch im professionellen Bereich erfreuen sich z.B. Veranstaltungen, in deren Rahmen extreme sportliche Leistungen dargeboten und auf Video festgehalten werden, steigender Popularität und werden von Firmen mit viel Geld gesponsert. Es verbirgt sich hinter all dem Sponsoring- und Marketinggeschäft ein riesiger Wirtschaftsmarkt, welcher sich Extremsportler/innen als ihre Werbeträger/innen durch monetäre Unterstützung gefügig macht und sie mit dem Zwang versetzt, ständig neue „extremere“ Leistungen zu erbringen und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Somit ist

Extrem- und Risikosport als Beruf nichts anderes als Leistungssport, ausgeübt in extremeren Gefilden. Die Extremsportler/innen werden bejubelt, weil sie etwas können, was ein normaler Mensch nicht kann. Es gibt viele Menschen, die sich gerne auf diese Art und Weise unterhalten lassen, sich aber kaum vorstellen können, solche Dinge selbst zu tun. Extrem- und Risikosport auf professionellem Niveau ist deshalb nur wenigen Menschen vorbehalten, auch wenn diese Sportarten immer beliebter zu werden scheinen. Risikosportwelten werden im 21. Jahrhundert erfolgreich vermarktet und medial verbreitet.

Aus wissenschaftlichen Untersuchungen ist bekannt, dass jeder Mensch von Natur aus die Konfrontation mit Risiko sucht (vgl. Lasenby-Lessard, Morrongiello & Barrie, 2011; Rheinberg, 2006). Schon Kinder wagen sich regelmäßig in Situationen, in denen etwas „auf dem Spiel steht“. Welchen Stellenwert hat das Risiko in unserer Gesellschaft? Wie stehen Menschen dem Phänomen Risikosport gegenüber? Es macht eher den Eindruck, dass die Auseinandersetzung mit Risiko oft verpönt wird. Ähnliche Vorurteile gelten für berufliches bzw. wirtschaftliches Risiko. Im nächsten Kapitel wird neben einem Überblick über die Seminararbeit auf Fragestellungen zu dahingehenden Themen eingegangen.

1.1 Fragestellungen, Absicht und Überblick über die Seminararbeit

Der Aufbau dieser Arbeit kann aus mehreren Perspektiven betrachtet werden. Aus einer ersten Perspektive soll in einem literarischen Diskurs ergründet werden (Kapitel 2), welche wesentlichen Elemente eine mögliche Parallelwelt des Risikosports ausgestalten. Es sollen vor allem Elemente berücksichtigt werden, die für pädagogische Kontexte als relevant erachtet werden. Felix Autor und Martin Klinger entwickeln dazbgl. ein spezifisches Parallelwelt-Modell (Kapitel 2.2) und Hypothesen (Kapitel 2.3 & 2.4). Aus einer zweiten Perspektive sollen dann Ergebnisse aus einer empirischen Untersuchung (Kapitel 3) betrachtet werden, die vor allem Einstellungen und Meinungen zur Welt des Risikosports umzeichnen. Stereotype zu Risikosportler/innen über ihren Persönlichkeitsmerkmalen und Verhaltensweisen sollen exploriert werden. Es gilt weitergehend zu untersuchen, welche Wirkungen die Welt des Risikosports auf andere Lebensbereiche zeigt. Zentrale Fragen sind, ob sich die Menschen bewusst sind, dass der Risikosport eine Parallelwelt darstellt und welche Strukturen bzw. Mechanismen in dieser Parallelwelt wirken. Felix Autor wird sich vor allem mit spezifischen Elementen der Welt „Risikosport“ auseinandersetzen und Ergebnisse präsentieren (Kapitel 4); Martin Klinger wird Fragen prüfen, in welcher Verbindung einige ausgewählte Elemente zu anderen Welten (z.B. Berufswelt) stehen (Kapitel 5). Alle Ergebnisse werden in Kapitel 6 zusammengefasst und in Kapitel 7 aus verschiedenen Perspektiven kritisch diskutiert. Letztendlich sollen daraus Implikationen für die pädagogische Praxis (und weitere wissenschaftliche Forschung) abgeleitet werden. In der

gesamten Seminararbeit sind zwangsläufig eigene Meinungen der Autoren eingewoben worden, da sie nicht nur die theoriegeleitete thematische Auseinandersetzung der beiden Autoren skizzieren will, sondern auch eine persönliche Beschäftigung verdeutlichen möchte. Eine wichtige Absicht dieser Seminararbeit ist nämlich auch, den Lernprozess zu veranschaulichen, der bei den beiden Autoren dieser Arbeit im Rahmen des Seminars „Kritisches Denken – Das Parallelwelt-Phänomen“ stattgefunden hat.

Die Hauptfragestellungen in dieser Arbeit könnte man in folgenden drei Teilfragen abbilden:

- (1) Welche Elemente konstituieren eine mögliche Parallelweltbeziehung zwischen Risikosport und Berufsalltag?
- (2) Wie denken die Menschen über diese parallelweltspezifischen Elemente?
- (3) Wie können Elemente der Parallelwelt für pädagogische Zwecke genutzt werden?

Diese Fragen sollen im weiteren Verlauf teils theoriebasiert, teils empiriebasiert, aber natürlich auch subjektbasiert beantwortet werden.

2. Theorie und Hypothesen

In diesem Kapitel findet sich die Darstellung des dieser Arbeit zu Grunde liegenden Parallelweltmodells. Dieses spezifische Parallelweltmodell wurde entwickelt, um die Welten des Berufs und des Extremsports (gedanklich) in Verbindung bringen zu können. Es dient somit als Grundlage für theoretische Überlegungen und zur Hypothesenexploration, die ihrerseits grundlegend für die Ausarbeitung und Entwicklung des Untersuchungsinstruments sind.

2.1 Allgemeines zum Parallelwelt-Phänomen (Autor & Klinger)

Das Parallelwelt-Phänomen wird von Astleitner (2013) beschrieben als eine Methode zum kritischen Denken. Unter Parallelwelten versteht man ein System versteckter Strukturen und Mechanismen in unserer Gesellschaft. Eine Parallelwelt ist ein Modell eines bestimmten Realitätsausschnitts mit bestimmten Merkmalen. Mehrere Parallelwelten interagieren miteinander. Diese Tatsache macht das angepasste Leben in unseren modernen Gesellschaften sehr komplex. Jedes Individuum bildet sozusagen den Mittelpunkt und verankert alle Parallelwelten, in denen es sich aufhält. Der Umgang mit dieser „Vielfalt der Lebensumgebungen“ ist oft schwierig und kann zu Identitätsverlust führen. Eine aktive, bewusste und selbstgesteuerte Teilhabe in verschiedenen Parallelwelten wird als notwendig für eine erfolgreiche Lebensbewältigung angesehen (vgl. Astleitner, 2013).

Daher ist es wichtig, dass sich die Menschen bewusst sind, dass sie sich in mehreren Parallelwelten aufhalten, und dass die Erfahrungen, Erlebnisse etc. in der einen Welt auch Auswirkungen auf das Verhalten in der anderen Welt haben. Astleitner (2013, S.49) spricht vom „Aufschaukelungs- bzw. Hemmungsprinzip“. Es besagt, dass Erfahrungen der einen Welt die Erfahrungen in der anderen Welt beeinflussen/schwächen/stärken.

Im folgenden Teilkapitel wird Bezug auf die Parallelwelt des Risikosports genommen, ein spezifisches Parallelwelt-Modell zur Hypothesenexploration entworfen und durch wissenschaftliche und subjektive Theorien fundiert.

2.2 Spezifisches Parallelwelt-Modell zur Hypothesenexploration (Autor & Klinger)

Um die Komplexität der in einer Parallelwelt wirkenden Strukturen und die komplexen Wechselwirkungen zwischen mehreren Parallelwelten fassen zu können, ist es notwendig, ein spezifisches Parallelweltmodell zu kreieren. Astleitner (2013) gibt Richtlinien vor, wie dies geschehen kann.

Um das Parallelwelt-Phänomen möglichst breit abbilden zu können, ist das Modell multiperspektivisch angelegt. Das bedeutet, dass alle erdenklichen Elemente, die die Parallelwelten und deren Wechselwirkungen konstituieren, enthalten sein sollen. Es beinhaltet sowohl eine soziologische als auch eine psychologische und medienwissenschaftliche Perspektive. Für das Thema dieser Arbeit bedeutet das zum Beispiel, dass Risikosport einen Sozialraum darstellt, aber auch aus Motivation heraus getan wird und zu Flow-Erleben führen kann. Die Darstellungen in den Medien (Videos, Bilder, Berichte) sind ebenso ein Bestandteil dieser Parallelwelt.

Sinn der Erstellung eines Parallelwelt-Modells kann sein, dass sich Menschen bewusst sind, dass sich das Ausüben von Extremsport auf ihr Verhalten in anderen Lebensumgebungen auswirkt (auswirken kann).

Im ersten Schritt wurde ein Brainstorming zu Elementen der beiden Welten „Risikosport“ und „Beruf“ durchgeführt. Darauffolgend wurden diese Elemente in Bedingungen und Beziehungen (Unabhängige Variablen) sowie Produkte (Abhängige Variablen), die zwischen den beiden Welten in Wechselwirkung zueinander stehen könnten, zugeordnet und theoretisch fundiert. Im nächsten Schritt wurden Relationen zwischen den Elementen und somit Hypothesen entworfen. Eine genauere Erläuterung zu dem Entwicklungsprozess eines Parallelweltmodells und dessen Bestandteile findet sich in Astleitner (2013). Der Entwurf dieses Parallelweltmodells wird in nachstehender Tabelle dargestellt.

Tab. 1 Spezifisches Modell zu Parallelweltbeziehungen von Risikosport und Beruf

Bedingungen	Welt 1	Beziehungen	Welt 2	Produkte
Transparenz, Kongruenz, Virtualität	Beruf	Übertragung, Balance	Risikosport/ Extremsport	Selbstdarstellung, Aktion, Einstellung
Zeit, Verantwortung, Engagement (sensation seeking, neue Herausforderungen), Risikomanagement (appraisal) → Risikobereitschaft, Egozentrismus, Disziplin, Ressourcen-, Zeitmanagement, Leistungsmotivation	Studium, Arbeit Zivilisation finanzielle Versorgung & geistige Beanspruchung „Hirnwischerei“ „geistige Selbstbefriedigung“	Ausgleich, Gegensatz Ressourcenverknappung (Zeit, Geld) → Konkurrenzverhältnis	Freizeit, Bergsteigen Natur Sport, Erlebnis „Adrenalinfixerei“ „körperliche Selbstbefriedigung“	Belohnung, Gesundheit, Selbstverwirklichung, , „Flowkompetenz“, Erfahrung, Physiopsychische Befriedigung, soziale Gemeinschaften Kompetenztransfer

Eine vertiefende theoretische Auseinandersetzung zu ausgewählten Elementen des Parallelweltmodells (Tab. 1) findet sich in Kapitel 2.3 und 2.4. Es soll hier lediglich an einem Beispiel erklärt werden:

Jede erwachsene Person in unserer Gesellschaft benötigt eine Geldquelle. Diese speist sich meist in der Ausübung eines Berufs (Welt 1). Natürlich besteht neben der verbrachten Zeit im Beruf auch ein

gewisses Budget an freier Zeit, die für Familie, Hobby, Ruhe und somit zur Befriedigung anderer Bedürfnisse zur Verfügung steht. Eine mögliche Freizeitaktivität ist das Ausüben von Risikosport wie Klettern, Bergsteigen, Paragleiten, Freeriden etc.. Das Hobby „Risiko- / Extremsport“ wird als Welt 2 postuliert. Unweigerlich stehen diese beiden Welten in Wechselwirkung zueinander. Personen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen und in ihrer Freizeit risikoreichen Sport betreiben, benötigen neben den in der Persönlichkeit verankerten Voraussetzungen („Sensation-Seeking“-Typ, Risikobereitschaft, Egozentrismus; vgl. Lester, 2004) ein gutes Ressourcen- und Zeitmanagement, weil beide Welten Zeit und Geld „kosten“. Die Gegensätzlichkeit der beiden Welten lässt den Schluss zu, dass jene Personen Risikosport als (seelisch-körperlichen) Ausgleich zum beruflichen Alltag betreiben. Da sich Menschen im ständigen Streben nach Selbstverwirklichung befinden, sind demnach sowohl die Tätigkeiten im Beruf als auch in der Freizeit von Bedeutung. Die Erfahrungen und Erlebnisse, die eine Ausübung von Risikosport nach sich ziehen, sind wohl aus der Sicht einer ganzheitlich orientierten Persönlichkeitsentwicklung für diese Personen Teil ihrer Selbstverwirklichung mit all ihren Facetten.

Für eine Person, die an einer Universität studiert (Welt 1) und sich in ihrer Freizeit mit luftigen Angelegenheiten beschäftigt (Welt 2), lässt sich folgende Ansicht vertreten: Als Ausgleich zur geistigen Befriedigung ihrer Bedürfnisse nach kritischen Auseinandersetzungen mit Theorien benötigt sie auch eine Welt, in der sie körperliche Befriedigung findet. Der Risikosport bietet eine reizende Welt für körperlich anspruchsvolle Tätigkeiten. Durch die Auseinandersetzung mit Risiko und die Fähigkeit, Flow bei Tätigkeiten zu empfinden, wird sie Lernprozesse machen, die ihr Handeln ebenso in der Universitätswelt beeinflussen werden.

Aus ähnlichen Überlegungen werden Hypothesen entworfen, die im Folgenden theoriegeleitet dargestellt werden.

2.3 Entwicklung und theoretische Begründung der Hypothesen I (Autor)

Dieses Kapitel wird sich zunächst auf eine kleine Reise durch die wissenschaftliche Literatur begeben, um die im Anschluss generierten Hypothesen mehr oder weniger theoretisch zu fundieren bzw. die Motive der Hypothesengenerierung erkennbar zu machen. Die in diesem Kapitel vorgestellten Hypothesen wurden von Felix Autor entwickelt und werden von ihm in Kapitel 4 weiter verarbeitet.

Alles Folgende ist aus dem Blickwinkel der Grundannahme zu betrachten, dass das Ausüben einer Risikosportart eine Parallelwelt entstehen lässt. Die Beziehung zur anderen Welt (Berufswelt, vgl. Tab.1) wird vernachlässigt; es sollen hier einige wesentlichen Elemente der Welt des „Risikosports“ fokussiert werden.

2.3.1 Hypothesen zu konstituierenden Elementen der Parallelwelt Risikosport

Welche konstituierenden Elemente zu dem Entstehen einer Parallelwelt im Risikosport führen, kann nur vermutet und bedingt theoretisch begründet werden. So erscheinen Konstrukte wie Persönlichkeitsmerkmale (z.B. „High-Sensation-Seeker, Thrill-and-Adventure-Seeker“: vgl. Cronin, 1991; Freixanet, 1991; Zuckermann, 1994), spezifische motivationale Tendenzen (vgl. Chirivella & Martinez, 1994; Rheinberg, 2010; 1987) und Flow-Empfinden (vgl. Aellig, 2004; Bonifacea, 2007; Csikszentmihalyi, 2000; Rheinberg, 1996; Schiepe-Tiska & Engeser, 2012) als geeignet für eine Erklärung, warum sich die Welt des Risikosports als eigenständig begreifen kann.

Es wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass High-Sensation-Seeker (HSS) auf psychophysiologischer Ebene (z.B. in ihrer Gehirnaktivität / im emotionalen Bewerten der Stimuli) veränderte Aktivitäten im Vergleich zu Low-Sensation-Seeker (LSS) zeigen (Roberti, 2004; Isanski, 2009; Joseph, Liu, Jiang, Lynam & Kelly, 2009). Thrill-and-Adventure Seekers (TAS) wird sogar eine verminderte Einschätzung möglicher Konsequenzen (z.B. Verletzungsgefahr) prognostiziert (Kruschwitz, Simmons, Flagan & Paulus, 2012). Auch Schumacher und Roth (2004) stellten fest, dass (high) Sensation-Seeking negativ mit der gesundheitsbezogenen Kognition der Risikowahrnehmung korreliert, wohl aber mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung. Ein weiterer Aspekt ist die hohe Wichtigkeit des „Resultates“ von Risikosport. Aellig (2004) stellte fest, dass sich ein hohes Glücksgefühl bei Bergsteiger/innen erst nach der Aktivität einstellt. Während des Kletterns waren sie nämlich genauso zufrieden und glücklich wie bei alltäglichen Tätigkeiten. Diese Erkenntnis unterstreicht ebenfalls das „Paradoxon der Arbeit“ (Rheinberg, Manig, Kliegl, Engeser & Vollmeyer, 2007): Während des Tätigkeitsprozesses werden zwar hohe Flow-Werte erzielt (besonders bei zielgerichteten Tätigkeiten), aber niedrigere Werte für Glück und Zufriedenheit im Vergleich zur „Freizeit“ (= Zeit ohne Zielausrichtung). Das würde für das Ausüben von Risikosport bedeuten, dass die Tätigkeit an sich zwar hohes Flow-Empfinden (womöglich auch beeinflusst von dem hohen „Thrill“-Faktor, den die Auseinandersetzung mit Risiko mit sich bringt) auslöst, aber im Endeffekt die hohe Ergebnisorientierung bzw. das Erreichen des gesetzten Ziels zu dem erwünschten Glücks- und Zufriedenheits-Empfinden führt. Wenn man Risikosportler/innen nach ihren Beweggründen zu ihren Aktivitäten befragt, so wird dagegen oftmals von hohen Glücksgefühlen berichtet oder der Weg zum Ziel unterstrichen. Vielleicht werden aber diese Gefühle nur verwechselt mit dem Adrenalinkick, der durch die situative existenzielle Gefährdung ausgelöst wird?

Eine erste Hypothese wäre somit, dass ein Hauptbeweggrund von Risikosportler/innen das Ergebnis ihres Tuns und somit die Erreichung ihres Ziels ist. Je höher, steiler, weiter, gefährlicher, schwieriger das Ziel, desto besser. Der Weg dahin kann durchaus mit Verbissenheit, Leiden, Ängsten, Verlusten verbunden sein; er ist mit positiver, aber auch mit negativer Aktivierung verbunden (Aellig, 2004).

Risikosportler/innen leben somit in einer Illusion, wenn sie das Glücksgefühl während der Ausübung ihrer risikoreichen Tätigkeit als Motiv nennen. Letztendlich treibt sie ihr erwartetes Resultat der Tätigkeit, das Ergebnis und vielleicht das danach empfundene Glücksgefühl an (diese Hypothese kann nicht überprüft werden).

Opaschowski (2000) nennt als Motive Lebensfreude („Spaß haben“), Alltagsflucht („Flucht vor Langeweile“), Risikolust („ultimativen Kick erleben“) und Lebenstraum („Traum verwirklichen“); Bette (2004) verweist auf die große Bedeutung sozialer Konstellationen im Bereich des Abenteuer- und Extremsports (z.B. Kleingruppengemeinschaft, soziales Teilen der Erlebnisse, Fremdwahrnehmung, soziale Anerkennung) und auf die Befriedigung von Bedürfnissen, die von der modernen Gesellschaft an den Rand gedrängt werden. Müller (2012) weist darauf hin, dass Risikosport eine gute Chance dazu bietet, die Endlichkeit des Lebens zu erfahren. Die Erfahrung der Endlichkeit in einer Gesellschaft ohne existenzielle Sorgen hält das Alltagsleben im 21. Jahrhundert nicht mehr parat. Er sieht risikosportliche Handlungen als „eine Blüte der Wohlstandsgesellschaft“, als „gesellschaftlicher Luxus“ (Müller, 2012, S. 44f.). Weitergehend können aus einer theoriebasierten Perspektive Motive für das Ausüben risikoreicher Aktivitäten differenziert werden zwischen Anreizen, die...

- sich unmittelbar auf den Ausführungsprozess der Tätigkeit beziehen (z.B. Flow-Empfinden, positive Aktivierung, emotionale Befindlichkeit) (Engeser & Vollmeyer, 2005),
- sich Bewertungsprozesse der „Qualität“ des Erlebnisses beziehen (emotionale Bewertung, Bewertung des Erlebnisses im Nachhinein) (Engeser & Vollmeyer, 2005),
- sich auf Bewertungsprozesse hinsichtlich der Zielerreichung beziehen (Leistungsmotive, soziale Anerkennung, Handlungs-Ergebnis-Erwartung) (Engeser & Vollmeyer, 2005),
- die Persönlichkeitsmerkmale betreffen (HSS, Persönlichkeitstyp, Veranlagung) (Kruschwitz, Simmons, Flagan & Paulus, 2012),
- sich auf psychophysiologische Effekte beziehen (Adrenalinkick, „thrill“, Grad der Aktivierung (Arousal-Niveau) (Horvath & Zuckermann, 1993; Roberti, 2004)
- sich auf die bewusste Auseinandersetzung mit Risiko beziehen (Lockwood, 2011; Lee & Cook, 2009).
- existenzielle Bedürfnisse befriedigt (Müller, 2012)

All diese Tätigkeitsanreize gestalten somit eine mögliche Parallelwelt aus.

Es erscheint logisch, dass das prozessuale Flow-Empfinden als wesentlicher Indikator für das Entstehen und die Wahrnehmung einer Parallelwelt verantwortlich ist (ob Flow im Beruf, im Sport, „Social Flow“ etc: Csikszentmihalyi, 1998).

Es besteht aber eine kritisch zu betrachtende Ambivalenz in der Bewertung von Risikosport. Hierzu folgende Überlegung: Wenn das Flow-Empfinden bei einer risikoreichen Tätigkeit eine Parallelwelt entstehen lässt, dann steht die Herausforderung an die Situation mit den Fähigkeiten der Person in einem optimalen Verhältnis (Csikszentmihalyi, 2000). Risikosport wäre auf die Tätigkeit fokussiert nicht gefährlich, weil die Person die Situation in einem optimalen psychisch-physischen Zustand bewältigt und menschliches Versagen im Flow nicht zu erwarten wäre. Demnach kann ein entstehendes Flow-Empfinden auch als Voraussetzung für die erfolgreiche Bewältigung einer risikoreichen Situationen begriffen werden. Dafür ist der Umstand der situativen Kontrolle von höchster Relevanz: eine bewusste Auseinandersetzung vor und nach der Situation (Risikobewertung) beeinflusst zwar das Kontrollempfinden, eine maximale psychophysische Kontrolle ist durch Flow gegeben. Das Problem dabei ist jedoch, dass ein Flow-Empfinden nicht immer in der Welt von Risikosportarten gegeben ist. Was jedoch immer bleibt, ist die gefährliche Situation. Welche Rolle spielt also diese Situation, die mit dem Risiko des Verletzens/Sterbens für die Sportler/innen behaftet ist? Flow (Balance zwischen persönlichen Skills und der Herausforderung) lässt ein Leisten am Leistungslimit zu, nur wenn der Flow-Kanal in Richtung Überforderung verlassen wird, dann ist die Konsequenz meistens der Tod! Darüber hinaus bestehen im Risikosport äußere Gefahren, die nicht von den Menschen kontrolliert werden können. **Flow ist als perzeptives Element einer Parallelwelt unbestritten, aber als „pädagogisches“ Parallelwelt-Element sollte das Risiko der Situation forciert werden.** Favea, Bassia und Massiminia (2010) weisen dem persönlichem Risikoempfinden nur eine untergeordnete Rolle in der Qualität der Erfahrung zu, die eben vielmehr durch Flow beeinflusst wird. So gesehen ist das „Risiko“ an der Aktivität (bzw. die damit verbundene Erregung, Abenteuerlust, der Nervenkitzel, „thrill of danger“) zunächst nur als subjektiver Anreiz zu verstehen (vgl. Warwitz, 2001); besonders für die Personengruppe der High-Sensation-Seeker. Andererseits hebt das Risiko die Herausforderung an die Situation, und provoziert (und benötigt?) damit ein Flow-Erleben, wenn die Fähigkeiten vorhanden sind. Ein subjektiv-empfundenes Flowgefühl und objektiv-relativierbares Risiko der Situation befinden sich demnach im ständigen Wechselspiel zueinander und es wird vermutet, dass beide konstituierende Elemente für das Entstehen einer Parallelwelt sind. So wird folgende Hypothese aufgestellt:

H₁: Je mehr sich ein Mensch bewusst einem Risiko in einer Situation aussetzt, desto mehr Flow-Erleben tritt ein bzw. wird zur erfolgreichen Bewältigung der Situation nötig, und desto mehr wird diese als Parallelwelt wahrgenommen.

Nicht Flow, Thrill-and-Adventure-Seeking, Persönlichkeitsmerkmale etc. sind maßgeblich verantwortlich für das Entstehen einer Parallelwelt, sondern die Besonderheit der Situation, vor allem hinsichtlich ihrer Risikobehaftetheit. Die dadurch ausgelösten subjektiven Prozesse zeichnen den

Rahmen der Parallelwelt. Als subjektive Prozesse könnten die Bewertung des persönlichen Risikos, die persönliche Befindlichkeit in der Situation und die persönliche Bewertung des Resultates bzw. die Antwort auf Reaktionen aus dem persönlichen Umfeld (vgl. Bette, 2004) genannt werden. Eine Bewältigung einer unsicheren Situation erzeugt hohe Bewunderung im sozialen Umfeld bzw. in der Öffentlichkeit. „Wenn Zuschauer da sind, legen die Sportler oft noch „einen Zahn“ hinzu: Sie klettern, surfen oder springen noch ein wenig waghalsiger“ (v. Cube, 2000; zit. n. Müller, 2012). Das provoziert Flow, aber auch höhere situative Risikobereitschaft. Um die Relevanz der Situation im Risikosport stärker hervorzuheben, wird eine nächste Hypothese schärfer formuliert:

H_2: Erst die risikoreiche Situation ermöglicht das Entstehen einer Parallelwelt; die dadurch ausgelösten subjektiven Prozesse vor, während und nach der Tätigkeit lassen sie als solche empfinden.

H_1 und H_2 können leider nicht erschöpfend mit dem Erhebungsinstrument beantwortet werden; Felix Autor wird jedoch dazu in Kapitel 4 Überlegungen anstellen und eingeschränkte Ergebnisse präsentieren.

2.3.2 Hypothesen zu der Bedingung „Risikobereitschaft/-verhalten“

Welche Rolle dem „Risiko“ zugewiesen werden soll, kann noch nicht theoretisch begründet werden. Lockwood (2011) bestätigt Risiko wiederum als subjektiver Anreiz, aber sie unterstreicht ebenso, dass das nicht unbedingt etwas zu tun haben muss mit verantwortungslosem Umgang damit. Personen, die Risikosport betreiben, werden neben hohen tätigkeitsbezogenen Fähig- und Fertigkeiten eine hohe Risikokompetenz und gutes Risikomanagement zugeschrieben (Lee & Cook, 2009). Lee und Cook (2009, S. 870) beschreiben Entscheidungen im Risikosport im ständigen Abwägen zwischen objektiven Gefahren („risks“), subjektiven Nutzen („benefits“), finanzielle und zeitliche Kosten („costs“) und das Finden eines unvermeidlichen Kompromisses unterschiedlicher Risikoszenarien („risk-risk tradeoffs“). So bleibt trotz bestem Risikomanagements immer ein gewisses Restrisiko, sich schwer zu verletzen bzw. zu sterben beim Ausüben von Risikosport. Ein schwerer Fehler wird meist nicht verziehen, die objektiven Gefahren sind nie vollständig eliminierbar. Dass Risikosport solche möglichen unverzeihlichen Konsequenzen mit sich bringt, ist jedem/jeder Sportler/in klar. Sie sind jedoch nur eine sehr kleine Minderheit in unserer Gesellschaft. Die Befragung bei diesem Projekt richtet sich jedoch an eine möglichst repräsentative Stichprobe.

Aus diesen Überlegungen sollen sich nun die weiteren Hypothesen, die in diesem Projekt überprüft werden möchten, in drei Perspektiven aufgliedern. Die erste Perspektive fokussiert eine allgemeine Einstellung zu Risiko sowie alltägliches Risikoverhalten. Die zweite Perspektive richtet sich auf

allgemeine Einstellung zum Thema „Risikosport“ bzw. auf subjektive Meinungen zu Personen, die Risikosport betreiben und die dritte Perspektive möchte einen pädagogischen Relevanz des Themas Risiko hinweisen. Erstere wird mit den nachstehenden beiden Hypothesen berücksichtigt:

H_3: Menschen haben ein natürliches Bedürfnis, sich (aktiv oder passiv) Situationen auszusetzen, die mit einem gewissen Risiko behaftet sind
(Verhaltensweisen im Alltag → Geschlechterunterschiede)

Fink, Neave, Laughton und Manning (2006) stellten Geschlechterunterschiede im Sensation-Seeking-Score (SSS-V; vgl. Zuckermann, 2007) und im Fingerlängenverhältnis fest. Daraus schließen sie, dass die mit dem Fingerlängenverhältnis verbundene höhere pränatale Testosteron-Konzentration sozusagen biologisch eine höhere Ausprägung des Sensation-Seeking-Persönlichkeitsmerkmals vorgibt. Es soll jedoch gezeigt werden, dass jeder Mensch manchmal risikoreiche Verhaltensweisen im Alltag zeigt. Es wird vermutet, dass ein Eingehen von Risiko als „meist nicht gesellschaftlich akzeptabel“ beurteilt wird, aber jede/r, ob Mann oder Frau, sich doch unbewusst danach sehnt. Diese Sehnsucht kann sich in alltäglichen Verhaltensweisen zeigen (z.B. Medienkonsum, Rauscherlebnisse, Geschwindigkeitserlebnisse etc.), die mehr oder weniger von der Gesellschaft „geduldet“ werden. Verhaltensweisen in Situationen, deren nicht-erfolgreiche Bewältigung eine z.B. juristische Konsequenz nach sich ziehen würde, kennzeichnen eine aktive Ausübung; das Anschauen eines Extremsportvideos wäre hingegen eine passive Bedürfnisbefriedigung.

Im nächsten Kapitel werden Hypothesen aus dem zweiten Perspektivenkomplex vorgestellt.

2.3.3 Hypothesen zu „Einstellungen gegenüber Risikosport“

Um zu explorieren, welche Meinungen zu Risikosport bzw. Risikosportler/innen vertreten werden, werden im Nachstehenden vier Hypothesen formuliert. Das Thema jeder Hypothese (in Klammer) sind Elemente der im Parallelwelt-Modell (vgl. Tab. 1) beschriebenen Bedingungen, Beziehungen und Produkte zwischen der Arbeits- und der Freizeitwelt.

Menschen denken über Risikosportler/innen, dass...

H_4.1: sie ihren Sport als Ausgleich zum Alltag ausüben. (Ausgleich)

H_4.2: sie süchtig nach ihren Aktivitäten sind / sie verrückt sind. (Sucht, Krankheit)

H_4.3: sie dadurch ihre Persönlichkeit weiterentwickeln. (Kompetenztransfer)

H_4.4: sie in ihrer Tätigkeiten aufgehen. (Flow-Empfinden)

Diese 4 Hypothesen können zusammenfassend wie folgt ausgedrückt werden: Menschen beurteilen Risiko- bzw. Extremsportler/innen als „suchtkranke bzw. durchgeknallte autotelische High-Sensation-

Seeker, die durchaus über ein ganzheitliches Lebenskonzept verfügen können und von ihren *Extremerfahrungen in vielen Lebensbereichen profitieren*“.

Der weite Begriff der „Work-Life-Balance“ (vgl. Kastner, 2004) bezeichnet das wichtige ausgewogene Verhältnis zwischen der Erwerbsarbeit und Freizeit. Hoff, Grote, Dettmer, Hohner und Olos (2005) stellten geschlechtsspezifische Unterschiede bei Menschen mit hochqualifizierten Berufen fest; so überwiegt bei Männern ein Ungleichgewicht hinsichtlich alltäglicher und biografischer Lebensgestaltung (z.B. eine Dominanz beruflicher bzw. privater Ziele). So gesehen liegt die Vermutung nahe, dass Menschen denken, dass das von Männern dominierte Ausüben von Risikosport als effektive Ausgleichsmaßnahme zum beruflichen (und familiären) Alltag dient (H_4.1). In diesem Kontext soll eine subjektive Theorie bzw. nicht überprüfte Hypothese des Autors vorgestellt werden: So kann das Ausüben von Risikosport trotz kleines Zeitbudgets ein Ausgleich zu anderen Welten wie z.B. der Berufswelt schaffen, weil die darin empfundene Intensität des Erlebens sehr hoch ist und somit eine höhere Nachhaltigkeit der Erfahrung gegeben ist. Die intensiv empfundene, aber sehr wenige Zeit in Welt 2 ermöglicht somit einen Ausgleich zu der moderat empfundenen, nicht besonders erlebnisreichen Zeit in Welt 1. Die Gesamtfläche zwischen Zeit und Erleben könnte man als „Erfahrungssumme“ bezeichnen; Abbildung 1 versucht, diesen Gedankengang zu veranschaulichen.

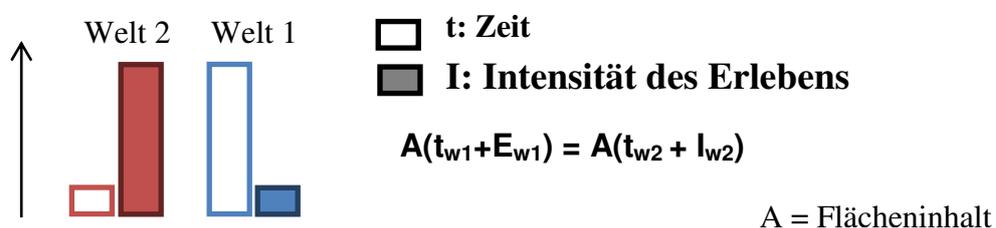


Abb. 1 Ausgleichseffekt zwischen Welt 2 „Risikosport“ (rot) und Welt 1 „Beruf“ (blau)

Abbildung 1 zeigt aber auch die Gefahr auf, die von Welt 2 ausgeht. Sobald verhältnismäßig mehr Zeit in Welt 2 verbracht wird, ist erstens damit kein Ausgleich mehr gegeben und zweitens kann die höhere Dosis mit hochintensiven Erlebnissen auch nicht nur positive Effekte haben. Auch wenn Rauscherlebnisse, ausgelöst durch extreme Sportpraktiken, durchaus ihre Berechtigung haben (vgl. Koller, 2012; Niekrenz & Ganguin, 2010), weisen sie dennoch ein hohes Suchtpotential auf. So schüttet ein Gehirn, das viele extreme „Thrill“- und Rauschzustände erleben durfte, mehr Endorphine aus als bei z.B. Normalsportler/innen – diese Zustände des Glücks machen süchtig. Sportsucht als Verhaltenssucht wird mit all ihren Ursachen, Symptomen und Auswirkungen in der Literatur umfassend beschrieben (vgl. Breuer & Kleinert, 2009; Grüsser & Thalemann, 2006). H_4.2

will deswegen herausfinden, ob Menschen denken, dass Risikosportler/innen verrückte Suchtkranke sind.

Natürlich kann die Auseinandersetzung mit Risiko und das Ausüben herausfordernder Tätigkeiten auch sehr viele positive Auswirkungen auf den Menschen haben (vgl. Lee & Cook, 2009). H_4.3 möchte erfragen, ob die erworbenen Kompetenzen, die ein/e Risikosportler/in im sportspezifischen Rahmen erworben hat, auch in anderen Bereichen wie z.B. Beruf hilfreich sind. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen Wirkungen von Sport auf das Selbstkonzept, Lebensstil, soziales Verhalten (vgl. z.B. Brettschneider, 2003; Whitehead & Corbin, 1997). Wagnis und Risiko sind Grundelemente eines ganzheitlichen pädagogischen Konzeptes (vgl. Einwanger, 2007; Koller, 2012). Somit erscheinen die risikoreichen und körperlich-geistig anspruchsvollen Erfahrungen im Risikosport besonders prädestiniert dazu, einen Transfer zwischen den dort erlernten Fähigkeiten (z.B. Risikomanagement) zu anderen Bereichen herstellen zu können (vgl. auch H_III, Kapitel 2.4). Ob Risikosportler/innen als Autoteliker/innen wahrgenommen werden, möchte H_4.4 in Erfahrung bringen (vgl. dazu Kap. 2.3.1). Auf eine weitergehende vertiefende theoretische Fundierung von H_4.1 bis H_4.4 wurde verzichtet.

Es ist darüber hinaus sehr interessant, Verhalten und Einstellungen zu Risiko von Risikosportler/innen und Normalbürger/innen zu vergleichen. Folgende Hypothese möchte das versuchen:

H_5: Menschen, die Risikosport gelegentlich oder oft ausüben, haben eine andere Einstellung hinsichtlich Risikoverhalten und Risikobewertung als Menschen, die Risikosport nie oder selten ausüben.

Hierzu sollen Erkenntnisse von H_4.1 – H_4.4 aufgefasst und gruppenspezifisch (aktive Risikosportler/innen vs. Nicht-Sportler/innen) gegenübergestellt werden.

2.3.4 Hypothesen zur pädagogischen Relevanz des Parallelwelt-Phänomens

Die letzte Perspektive nimmt die pädagogische Relevanz in den Fokus. Konzepte der Risiko- und Rauschpädagogik wie „risflecting“ (vgl. Koller, 2012) oder die pädagogische Positionierung in der Jugendarbeit alpiner Vereine (vgl. Einwanger, 2007) weisen auf die Wichtigkeit eines gesunden Umgangs mit Risiko bereits hin. Es wird demnach folgende idealistische Hypothese aufgestellt:

H_6: Menschen finden es wichtig, dass der Umgang mit Risiko im pädagogischen Alltag verankert wird.

Im nächsten Kapitel wird Martin Klinger seine Hypothesen aufstellen und theoretisch begründen.

2.4 Entwicklung und theoretische Begründung der Hypothesen II (Klinger)

Wie bereits des Öfteren erwähnt, stehen verschiedene Parallelwelten in wechselseitiger Beeinflussung zueinander (vgl. Astleitner, 2013). Im Rahmen der Erstellung des spezifischen Parallelwelt-Modells wurde deutlich, dass der „Ausgleich“ eine mögliche Beziehung zwischen der Berufswelt und der Extremsportwelt darstellt. Unter Ausgleich wird in diesem Rahmen verstanden, dass sich Menschen von ihrer beruflichen Belastung erholen und neue Energie für den nächsten Arbeitstag generieren.

Zu diesem Bereich gibt es zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen (vgl. beispielsweise Brummelhuis & Bakker, 2012; Rodriguez-Muñoz et al., 2012; Sonnentag et al., 2012). In diesen Studien wurde untersucht, welche Tätigkeiten berufstätige Menschen in ihrer Freizeit ausüben, damit sie ihre Energietanks wieder auffüllen können. Es ist von Interesse zu untersuchen, auf Grund welcher Faktoren Ausgleichs-Aktivitäten diesen Zweck erfüllen, und welche Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, damit dieses Ziel erreicht werden kann.

Die Ergebnisse zeigen, dass berufliche Belastungen die persönlichen Ressourcen ausleeren. Im Beruf muss der Mensch seine Kompetenzen, Einstellungen, Gedanken, Energie etc. investieren, um erfolgreich sein zu können. Der Ausgleich zum Job hilft die persönlichen Ressourcen wieder aufzufüllen (vgl. Brummelhuis & Bakker, 2012). „Ausgeglichene“ Personen zeigen mehr Engagement in ihrer Arbeit als Personen, die ihre Energiereserven in ihrer Freizeit nicht auffüllen. In bestimmten Tätigkeiten werden zusätzlich neue Ressourcen geschaffen, die hilfreich für eine positive Jobbewältigung sind. Dazu zählt z.B. der Gewinn von neuen Sozialkontakten (vgl. Brummelhuis & Bakker, 2012). In einer Folgewirkung schaffen soziale Ressourcen wiederum persönliche Ressourcen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass nicht alle Tätigkeiten außerhalb der Arbeitszeit als Ausgleich dienen können. Hausarbeit zum Beispiel dient diesem Ziel nicht. Wichtig ist die psychologische Distanz zu berufsbezogenen Tätigkeiten. Ausgleichs-Tätigkeiten sind wirksam, wenn sie vom Job ablenken (vgl. Brummelhuis & Bakker, 2012).

Weiters ist zwischen Erholung und Entspannung zu unterscheiden (vgl. Rodriguez-Muñoz et al., 2012). Entspannung meint die körperliche und geistige Aktivitätssenkung. Erholung meint die Auffüllung der Ressourcen. So ist zum Beispiel anstrengender Sport keine Entspannung, kann aber sehr wohl erholsam sein, weil es vom Beruf ablenkt.

Die Studien belegen, dass Sporttreiben die angeführten Voraussetzungen erfüllt, damit es als Ausgleich zum Job dienen kann. Das Ausüben von sportlichen Tätigkeiten ist körperlich anstrengend und erfordert auch aus psychischer Sicht ein hohes Maß an Konzentration. Das lenkt vom Job ab. Gemeinsames Sporttreiben in der Freizeit schafft zudem soziale Kontakte. Es gibt Theorien, die besagen, dass Menschen in ihrer Freizeit gemeinsam Sport treiben wollen, weil sie auch während der Arbeitszeit gemeinsam mit anderen Menschen ihre Zeit verbringen. Sie haben Angst vor Einsamkeit in ihrer Freizeit und wollen durch gemeinsame Aktivitäten diesem negativ bewerteten Gefühl

vorbeugen. Sie besuchen Sportstätten auf um Gleichgesinnte zu treffen. Zusätzlich zeigen Studien, dass Sporttreiben Menschen glücklich und zufrieden macht und somit negativen Gemütszuständen vorbeugt (vgl. Hötting et al., 2012; Moser, 2010; Sturm et al., 2012). Bezogen auf das Engagement im Beruf bedeutet das, dass glücklichere Menschen ihren Beruf mit mehr Zufriedenheit ausüben. Solche Menschen erhalten auch Angebote für „bessere“ Jobs (vgl. Rodriguez-Muñoz et al., 2012).

Bei Untersuchungen zum Ausgleich sind immer die Anforderungen, die im Beruf bewältigt werden müssen, zu berücksichtigen. Neben der Energie in Form von persönlichen Ressourcen beeinflussen sie das berufsbezogene Engagement. Aus den Forschungen geht hervor, dass Menschen ein hohes Engagement dann zeigen, wenn sie in richtigem Maße herausgefordert werden. Sowohl bei Über-, als auch bei Unterforderung sind Personen weniger engagiert bei der Sache (vgl. Sonnentag et al., 2012).

Bringt man die beiden Welten „Beruf“ und „Extremsport“ in Verbindung, zeigt sich, dass auch der Extremsport die Voraussetzungen für beruflichen Ausgleich erfüllt. Von Interesse ist aus Sicht des Parallelwelt-Phänomens, wie viel Zeit Menschen in dieser Parallelwelt verbringen, ob sie sich dessen bewusst sind, und welche Funktionen die Parallelwelt übernimmt. Die Vermutung geht dahin, dass Menschen, die viel arbeiten, wenig Zeit haben sich in anderen Parallelwelten zu bewegen. Personen mit einem durchschnittlichen Arbeitspensum verbringen mehr Zeit mit Ausgleichs-Aktivitäten. Menschen, die wenig arbeiten, brauchen ebenso wenig Ausgleich. Der Extremsport dient für Personen mit einem geringen Arbeitspensum vermutlich nicht als Ausgleich, sondern nimmt einen höheren Stellenwert in ihrem Leben ein. Das bedeutet, dass der Extremsport als Parallelwelt verschiedene Funktionen übernimmt. Er kann einerseits als Ausgleich, andererseits als Zweck oder Hauptbeschäftigung betrieben werden.

Resultierend aus diesen Überlegungen und Fragestellungen wird folgende zu untersuchende Hypothese formuliert:

H_I: Abhängig vom Arbeitspensum ist die Verankerung in den Parallelwelten unterschiedlich ausgeprägt. Personen, die unterschiedlich viel arbeiten, verbringen unterschiedlich viel Zeit mit risikosportlichem Ausgleich zu ihrem Job.

Die Hypothese ist absichtlich so allgemein und ungerichtet formuliert, weil in dieser explorativen Untersuchungsphase von Interesse ist, ob die Personen unterschiedlich in der Parallelwelt verankert sind. Bestätigt sich die Hypothese, kann in einem weiteren Schritt untersucht werden, ob es einen gerichteten Zusammenhang zwischen dem Arbeitspensum und der Zeit, die in der Parallelwelt verbracht wird, gibt.

Die nächste zu untersuchende Hypothese bezieht sich auf das Risikoverhalten. Die Bereitschaft ein Risiko einzugehen bzw. sich risikoreichen Situationen auszusetzen zählt zu den Persönlichkeitsmerkmalen (vgl. Rheinberg, 2006). Diese sind relativ stabil. Risikobereite Menschen neigen demnach dazu ihr Verhalten situationsübergreifend zu zeigen. Untersuchungen belegen, dass Sportler eher risikoreiche Aktivitäten ausüben als unsportliche Personen (vgl. Bakker et al., 1992).

Eine wissenschaftliche Methode zum Messen der Risikobereitschaft ist die Sensation-Seeking-Score (vgl. Zuckerman, 1994). Männer erzielen hier höhere Werte als Frauen (vgl. Fink et al., 2010). Dieses geschlechtsspezifische Verhalten zeigt sich bereits im Kindesalter. Jungen sind von sich aus eher bereit Risiko einzugehen als gleichaltrige Mädchen (vgl. Lasenby-Lessard et al., 2011).

Die Risikobereitschaft wird zudem von anderen Faktoren mit beeinflusst. Bevor sich Personen in risikobehaftete Situationen begeben, antizipieren sie die Situation und deren erwarteten Ausgang. Sie bewerten die Situation kognitiv in Bezug auf ihre Ernsthaftigkeit, die wahrgenommene Verwundbarkeit und die wahrgenommenen Gefahren. Nach dieser Bewertung erfolgt die Einschätzung, ob mit den eignen Fähigkeiten die Situation bewältigt werden kann. In dieser Entscheidung spielt Erfahrung eine Rolle. Wurden in der Vergangenheit bereits ähnliche Situationen positiv bewältigt, sinkt die Höhe des eingeschätzten Risikos (vgl. Lasenby-Lessard et al., 2011). Die Gefahr scheint unter Kontrolle zu sein und die Angst sinkt. Die Kontrolle bzw. Regulation der Angst sind ein weiterer Bestandteil bei der Einschätzung einer Risikosituation.

Untersuchungen zeigen, dass Extremsportler/innen sehr gut Risikosituationen einschätzen können. Auch können sie ihr Können und die drohenden Gefahren einschätzen und ihre Angst kontrollieren (vgl. Rheinberg, 2006). Sie suchen sich bewusst die Situationen aus, in denen sie sich begeben.

Risikobehaftete Situationen begegnen uns Menschen nicht nur im Sport. Auch der Alltag erfordert Kompetenz im Umgang mit Risiko. Im Beruf sind ebenso wie im Sport Aufgaben zu bewältigen, deren Ausgang Konsequenzen für die eigene Existenz haben. Fehler sind nicht erlaubt.

Bezogen auf das Parallelwelt-Phänomen bedeutet das, dass die Bereitschaft, ein Risiko einzugehen, eine Voraussetzung für ein erfolgreiches Agieren in der jeweiligen Welt ist. In der Wirtschaft sind diejenigen Personen erfolgreich, die sich trauen, etwas zu riskieren. Wenn sich Erfolg einstellt, werden sie bewundert und gerühmt. Wird das Risiko falsch eingeschätzt, die eigenen Fähigkeiten überschätzt oder werden Fehler gemacht, hat das meist große Auswirkungen und führt zu persönlichem und/oder materiellem Schaden.

Im Sport ist das nicht anders. Extremsportler werden für ihr überdurchschnittliches Können bewundert und als Vorbilder und Heroes gefeiert. Doch solche „Höhenflüge“ sind oft nur von begrenzter Dauer. Die „jungen Wilden“ stehlen im Extremsport zunehmend den „alten Hasen“ die Show. Über Unfälle mit tödlichen Folgen wird nach kurzer Dauer nicht mehr gesprochen.

Dieser enge Grad zwischen Erfolg und Misserfolg macht deutlich, welche Herausforderung der Umgang mit Risiko an den Menschen stellt. Der Erfolg und die damit verbundene Steigerung des eigenen Könnens veranlasst Personen dazu, immer mehr Risiko einzugehen. In der Wirtschaft locken hohe Gewinne und im Sport veranlassen die jubelnden Fans und Sponsorenverträge die Sportler immer höhere Risiken einzugehen. Die Grenze zwischen Können und „Glück gehabt“ verschwindet zunehmend. Es kann davon ausgegangen werden, dass im extremen Fall der gesellschaftliche Druck von außen die ursprünglich vom Mensch auf Grund seiner Persönlichkeit getroffene Entscheidung überragt. Der/die Wirtschaftler/in bzw. Sportler/in handelt nicht mehr von sich aus, sondern wird zur Marionette. Die Gefahr ist, dass der Mensch dann selber nicht mehr weiß, in welcher Parallelwelt er steckt. Aus der Theorie des Parallelwelt-Phänomens (vgl. Astleitner, 2013) wird deutlich, dass sich Menschen bewusst sein müssen, in welchen Parallelwelten sie agieren und wie tief sie in diesen Welten verankert sind, damit sie ihr Leben erfolgreich bewältigen können. Im Sinne einer vollkommenen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist ein Wechsel zwischen den Parallelwelten notwendig. Wenn sich jemand beispielsweise nur in der Parallelwelt des Berufs aufhält, dann hat das negative Konsequenzen für sein Leben in der modernen komplexen Gesellschaft.

Gelehnt an diese Überlegungen soll die Hypothese geprüft werden, ob jene Merkmale, die den Umgang mit Risikosituationen beeinflussen, einen Einfluss auf das Erleben und Verhalten einer Person in den Parallelwelten haben. Die Hypothese lautet:

H_II: Wenn jemand männlich ist, oft risikoreiche Aktivitäten ausübt und gute Fähigkeiten im Umgang mit Risiko hat, dann hat diese Person eine höher ausgeprägte Risikobereitschaft. Solche Personen neigen dazu, intensiv in nur einer Parallelwelt zu leben.

Wie in den vorhergehenden Kapiteln bereits ausformuliert wurde, stehen die einzelnen Parallelwelten in ständiger Interaktion. Erfahrungen, die in den verschiedenen Welten gemacht werden, können sich entweder aufschaukeln oder hemmen (vgl. Astleitner, 2013). Untersuchungsgegenstand der nächsten Hypothese ist die Frage, ob Kompetenzen zwischen den Parallelwelten „Beruf“ und „Extremsport“ übertragen werden können und ob sich dieser Kompetenztransfer positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen auswirkt.

Bezüglich der Einflüsse von Sport auf die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen ist zuerst die Frage zu klären, ob Sport veränderlich auf Persönlichkeitsmerkmale wirkt, oder ob bestimmte Persönlichkeitsmerkmale die Voraussetzung dafür bilden, dass Menschen überhaupt Sport treiben.

Bakker et al. (1992) belegen, dass Sport nicht veränderlich auf die Persönlichkeitsmerkmale einwirkt, weil diese relativ stabil sind. Sport wirkt aber positiv auf menschliches Verhalten (Bsp. Selbstkonzept). Auch sind nur geringe Unterschiede bezüglich der Persönlichkeitsmerkmale zwischen Sportlern und Nichtsportlern feststellbar. Deutliche Differenzen zeigen sich nur in den Extremgruppen. Wettkampftypen zeigen hohe Werte bei den Merkmalen Extraversion, Dominanz, Aggressivität und Leistungsorientierung. Diese Menschen erzielen auch einen hohen Sensation-Seeking-Score (vgl. Zuckermann, 1994). Unsportliche Personen zeigen hohe Werte bei Introversion, Ängstlichkeit und Neurotizismus.

Es gibt weitere Studien, die belegen, dass sich körperliche Aktivität positiv auf die kognitive Leistungsfähigkeit auswirkt und negativen Gemütszuständen vorbeugt (vgl. Moser, 2010; Sturm et al., 2012). Man kann davon ausgehen, dass sich Persönlichkeitsmerkmale, die Erfolg im Sport bedingen, auch hilfreich für beruflichen Erfolg sind.

Bezüglich des Transfers von Erfahrungen zwischen den Parallelwelten kann man festhalten, dass Freizeitaktivitäten persönliche Ressourcen schaffen, die für eine erfolgreiche Bewältigung des Arbeitsalltages angewendet werden können (vgl. Brummelhuis & Bakker, 2012). Als Beispiel lässt sich die Kompetenz anführen, mit Stressoren umgehen zu lernen. Auch Flow-Erlebnisse sind Erfahrungen zuzuordnen, die für beide Parallelwelten Wichtigkeit haben. Die Flow-Theorie (vgl. Csikszentmihalyi, 2000) verdeutlicht, dass Flow einen gewissen Suchtfaktor hat. Leute, die Flowerlebnisse erfahren, versuchen immer wieder diesen Zustand herzustellen. Flow kann sowohl im Sport als auch in der Arbeit erlebt werden (vgl. Csikszentmihalyi, 2000). Es ist davon auszugehen, dass wenn jemand Flow im Sport erlebt, dies auch in seinem Beruf fühlen möchte.

In Bezug auf das Parallelwelt-Phänomen bedeutet das, dass sich beide Welten gegenseitig beeinflussen. Ob dieser Einfluss positiv oder negativ ist und in welche Richtung dieser wirkt, ist zu klären. Wünschenswert wäre ein positiver Einfluss in beide Richtungen, damit man von den Erfahrungen in der einen Welt auch in der anderen Welt profitiert. Auf diese Weise dienen Erfahrungen in beiden Parallelwelten zur Entwicklung und Entfaltung einer starken Persönlichkeit. Auch in diesem Punkt wird die Wichtigkeit der bereits öfters erwähnten Notwendigkeit des bewusst Seins des Menschen, dass er sich in mehreren Parallelwelten aufhält, deutlich. Dieses Bewusstsein dient als Grundlage für die Reflexion des eigenen Handelns, das ihrerseits Voraussetzung für die Weiterentwicklung der eigenen Kompetenzen darstellt (vgl. Sterr, 2012).

Aus diesen Anführungen leitet sich folgende Hypothese ab:

H_III: Das Ausüben von Extremsport schafft Kompetenzen, die hilfreich für eine positive Bewältigung des Berufs sind. Dieser Kompetenztransfer wirkt positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen.

2.5 Entwicklung der Items (Autor & Klinger)

Die Entwicklung der Items (Variablen v215-v314) für den Teilbereich des Fragebogens (C.3 Parallelwelt: Risikosport) fand auf der Basis literarischer Recherchen, Hypothesen und dem spezifischen Parallelwelt-Modell statt. Die Items sind in Anhang_3 (Fragebogen zum Parallelwelt-Phänomen, DVR 0079481, verkürzte Darstellung) aufgeführt. Einige Items können theoretisch zu verschiedenen Dimensionen zugeordnet werden. Folgende Tabelle gibt eine kurze Übersicht:

Tab. 2 Zuordnung der Items zu verschiedenen Dimensionen

Dimension	Beispielhafte Items bzw. Itembündel zur einer möglichen Skala
Ausgleich	v248 v249 v251 v263 v266 v285
Sucht	v254 v274 v277 v282 v294 v300
Flow-Empfinden	v252 v255 v258 v259 v260 v267
Kompetenztransfer, Persönlichkeitsentwicklung	v278 v284 v285 v288 v305 v306 v307
Pädagogische Relevanz	v308-v314
Unbewusstes Risikoverhalten	v244 v246
Alltägliches Risikoverhalten	v227 v237 v238 v239 v240 v241 v242 v243
Medienkonsum	v231 v233 v234
Parallelwelt	v245 v233 v251 v252

Kapitel 3.3 gibt noch weitere Informationen zum Erhebungsinstrument. Im nächsten Kapitel werden das methodische Vorgehen sowie weitere Charakteristika der empirischen Untersuchung beschrieben.

3. Methode (Autor & Klinger)

Um die in Kapitel 2 erarbeiteten Hypothesen empirisch prüfen zu können, wurde ein Fragebogen entwickelt. In diesem Kapitel werden die methodische Vorgehensweise, die Beschreibung der Stichprobe und die Angaben zum Untersuchungsinstrument angeführt.

3.1 Forscherisches Vorgehen

Initiiert wurde der Forschungsprozess durch das von Prof. Dr. Hermann Astleitner geleitete Seminar „Kritisches Denken – Das Parallelwelt-Phänomen“. So mussten die Seminarteilnehmer/innen ein Parallelwelt-Modell zu spezifischen Parallelwelten entwerfen, theoretisch fundieren und davon ausgehend Hypothesen generieren. Diese theoretischen Arbeiten bildeten neben Inhalten aus dem Buch Das Parallelwelt-Phänomen. Sozialwissenschaftliche Grundlagen und Methoden kritischen Denkens (Astleitner, 2013) die Basis für die Entwicklung des Erhebungsinstrumentes (vgl. Kap. 3.3; Anhang_3). Es wurde damit eine kleine empirische Untersuchung durchgeführt; Ergebnisse finden sich in den Abschlussarbeiten der Seminarteilnehmer/innen.

Das forschersiche Vorgehen wurden im Rahmen des Seminars stets kontrovers diskutiert und hinterfragt; der gesamte Forschungsprozess war gekennzeichnet durch eine ständige Veränderung in seinem subjektiven Verständnis (vgl. Kap. 7.2).

3.2 Sample und Design

An der Untersuchung nahmen insgesamt 126 Personen teil. Die Personen stammen aus dem Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis der Seminarteilnehmer/innen. Auf Grund fehlender Angaben zur Freiwilligkeit der Beantwortung des Untersuchungsinstrumentes mussten zehn Personen bei der Analyse der Daten ausscheiden (nur bei Martin Klinger, vgl. Kap. 5). Keiner der Personen wusste über den genauen Forschungsinhalt des Fragebogens Bescheid. Damit ist sichergestellt, dass die Antworten keinen systematischen Einflüssen durch forschungsrelevante Vorkenntnisse unterliegen. Auch ist zu erwähnen, dass die Versuchspersonen nach keinem vorgegebenen Muster bzw. nach konkreten Merkmalen ausgesucht wurden. Ziel dieser explorativen Untersuchung war es, Meinungen und Einschätzungen von „Durchschnittsbürgern und -bürgerinnen“ zu erheben. Daher wurden Personen befragt, die ihr Leben nicht unbedingt in besonderem Ausmaß in spezifische Parallelwelten verbringen.

Demografische Beschreibung der Stichprobe (nur Personen, die eine gültige Angabe zur Freiwilligkeit machten):

Von den 116 Versuchspersonen sind 47% männlich und 53% weiblich. 79% der befragten Personen sind Österreicher/innen, 18% sind deutsche Staatsbürger/innen, 2% sind EU-Bürger/innen aus anderen Ländern und 1 Person stammt aus den USA. Das Durchschnittsalter beträgt 36,6 Jahre. Die jüngsten Untersuchungsteilnehmer/innen sind 18 Jahre, der Älteste ist 79 Jahre alt.

29% der befragten Personen sind auf Bildungsniveau 1 (Abschluss einer Volksschule, Hauptschule, Polytechnischer Schule oder Berufsschule). 38% haben entweder die Berufsreife oder einen AHS/BHS-Abschluss (Bildungsniveau 2). 32% haben ein Hochschulstudium oder ein Fachhochschulstudium abgeschlossen (Bildungsniveau 3). 1% der Befragten hat einen anderen Bildungsabschluss.

Das 1x1-Forschungsdesign war eher explorativ-erkundend als hypothesenüberprüfend ausgelegt.

3.3 Instrument

Das Erhebungsinstrument, ein ‚Paper-Pencil‘-Fragebogen, umfasst 27 Seiten mit teils geschlossen, teils offenen Fragen (insgesamt 507 Variablen). Neben demographischen Standardfragen beinhaltet das Untersuchungsinstrument einen allgemeinen und sieben spezifische Teile. Im allgemeinen Teil werden Erfahrungen und Einschätzungen der Personen zum Konzept des Parallelwelt-Phänomens erhoben (in Anlehnung an Astleitner, 2013). In den spezifischen Teilen werden parallelweltspezifische Erfahrungen, Einschätzungen, Meinungen und Verhaltensweisen der Personen abgefragt (in Anlehnung an das jeweilige spezifische Parallelweltmodell). Im Sinne einer explorativen Untersuchung fragt der Fragebogen nach subjektiven Meinungen und Einschätzungen der Untersuchungspersonen zu den einzelnen Teilen des Parallelweltphänomens (vgl. Anhang_3).

Das Erhebungsinstrument zur empirischen Untersuchung wurde gemeinsam von Prof. Dr. Astleitner, Leiter der Veranstaltung „Kritisches Denken - Das Parallelwelt-Phänomen“, und den Seminarteilnehmer/innen entwickelt.

In den nächsten Kapiteln werden Ergebnisse der empirischen Untersuchung dargestellt und zur Diskussion gestellt.

4. Ergebnisse der Untersuchung I (Autor)

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Überprüfung der Hypothesen von Felix Autor. Es wurden hierfür alle 126 Personen in die Berechnungen einbezogen, da eine Auswahl der Teilnehmer/innen trotz Missing bei der Angabe zur Freiwilligkeit als ethisch vertretbar eingeschätzt wurde. Die Variablen werden meistens in eckiger Klammer [v001] aufgeführt; eine ausführliche Beschreibung der Items findet sich in Anhang_3.

4.1 Gedanken zu den Gütekriterien

Vorher möchten einige Gedanken zu den Gütekriterien angeführt werden, die die empirische Untersuchung und die hier dargestellten statistischen Analysen betreffen. Hierzu soll ein wörtliches Zitat von Prof. Dr. Hermann Astleiter als Einleitung dienen:

„Jedes statistisches Ergebnis entsteht immer so, wie mit den Daten und den Theorien umgegangen wird! Es sollte nachvollziehbar argumentiert und unbedingt kritisch bewertet werden! Ein Ergebnis lässt sich zwar immer anderweitig bestätigen, aber eben auch widerlegen!“

Das Gütekriterium der Objektivität bei der Datenerhebung ist soweit gegeben, obwohl die Teilnehmer/innen aus dem persönlichen Umfeld der Forscher/innen kamen. Sie wurden jedoch nicht beeinflusst und vorher nicht informiert; die persönliche Nähe zum Forscher / zur Forscherin war eher ein Anreiz für die Befragten, sich dazu durchzuringen, die 27 Seiten des Fragebogens zu bearbeiten. Eine hohe Reliabilität des Messinstrumentes ist nicht gegeben, weil die Forschung 1. explorativ ausgelegt war und 2. keine geprüften Skalen verwendet wurden. Somit können auch keine Aussagen zur Validität des Erhebungsinstrumentes gemacht werden. Allerdings können die Ergebnisse dennoch hinsichtlich ihrer Validität begutachtet werden. So gelten deskriptive Ergebnisse als valide, zumal sie ebenfalls theorebasiert betrachtet werden können. Eine hohe statistische Validität für nicht-deskriptive Ergebnisse, die in dieser Arbeit dargestellt werden, ist jedoch nur eingeschränkt gegeben. Folgende Auflistung möchte auf diesbezügliche Problematiken hinweisen:

- Es wurden nur Pearson-Korrelationen durchgeführt; eine Normalverteilung der korrelierten Variablen wurde angenommen; das Skalenniveau der Variablen wurde als Voraussetzung ignoriert. [Zitat von Prof. Dr. Hermann Astleiter: „Wir rechnen aggressiv mit Pearson“]
- Statistische Tests wurden angewendet, ohne alle Voraussetzungen (z.B. linearer Zusammenhang, Skalenniveau, Multikollinearität, Homoskedastizität etc.) ausreichend zu prüfen.
- Es wurden keine anderen alternativen Methoden verwendet, die die statistischen Ergebnisse bekräftigen bzw. widerlegen.

Das Ziel der statistischen Analysen in dieser Arbeit wurde so begriffen, statistische Rechenmodelle ausprobierend anzuwenden (mit keinem Anspruch auf eine vollständig richtige Anwendung). So gesehen müssen die folgenden Ergebnisse aus komplexeren Hypothesentests als mangelhafte Versuche aufgefasst werden mit dem Effekt, das statistische Know-How von Felix Autor im Sinne einer Exploration auszuweiten. Eine explorative Phase ist immer charakterisiert durch kreative Vermutungen, an denen nicht der Gütemaßstab der Validität angelegt werden sollte. Dem Autor sind die Mängel in der Aussagekräftigkeit seiner Ergebnisse bewusst.

4.2 Deskriptive Ergebnisse: Partizipation am Risikosport

In diesem Kapitel werden deskriptive Ergebnisse vorgestellt, die sich auf die aktive Beteiligung der Proband/inn/en an Risikosportarten bezieht.

Es wurden diejenigen Teilnehmer/innen der Befragung in die Darstellung der Ergebnisse aufgenommen, die eine gültige Antwort gegeben haben (n). Missings blieben unberücksichtigt. Die Prozentangaben wurden auf- bzw. abgerundet. Dies gilt auch für deskriptive Angaben in den weiteren Kapiteln.

Tab. 3 Aktive Beteiligung, differenziert in Risikosportarten

Schon betrieben?					
Hallenklettern (n=122)	47%*	davon	27% selten	8% gelegentlich	12% oft
Felsklettern (n=122)	33%*	davon	17% selten	9% gelegentlich	7% oft
Paragleiten (n=120)	13%*	davon	10% selten	2% gelegentlich	1% oft
Canyoning (n=122)	18%*	davon	15% selten	2% gelegentlich	1% oft
Kajak o.ä. (n=121)	17%*	davon	13% selten	4% gelegentlich	0% oft
Bergsteigen (n=119)	68%*	davon	19% selten	34% gelegentlich	15% oft
Skitouren gehen (n=123)	35%*	davon	15% selten	13% gelegentlich	7% oft
Freeriden (n=121)	16%*	davon	8% selten	4% gelegentlich	4% oft
Eisklettern (n=121)	3%*	davon	2% selten	0% gelegentlich	1% oft
Klippenspringen (n=118)	12%*	davon	9% selten	2% gelegentlich	1% oft
Anderes (N=126)	20%*				

* % diejenigen, die diese Sportart schon betrieben haben

Tabelle 3 stellt eine Übersicht zusammen, welche Risikosportart wie häufig schon durchgeführt wurde. So war knapp die Hälfte der Befragte schon einmal in der Halle klettern, ein Drittel bereits am Fels. Der Anteil jener, die Klettern oft betreiben, liegt um die 10% (der Gesamtstichprobe). Die Trendsportarten „Klettern“ und „Skitouren“ (auch 35% waren schon einmal eine Skitour) zeichnen sich allerdings nur leicht ab. Am häufigsten wird Bergsteigen / Alpinismus betrieben, nämlich von einem Drittel der Befragten gelegentlich, von 15% sogar oft. Hier liegt jedoch die Vermutung nahe, dass dies mit Bergwandern verwechselt wurde, da alpinistisches Bergsteigen sehr anspruchsvoll und

extrem risikoreich ist sowie hohe physische und psychische Anforderungen mit sich bringt. Bergsteigen / Alpinismus in diesem Sinne wird wohl kaum von vielen Menschen ausgeübt werden. Allgemein wird von 21% der Befragten angegeben, Risikosport oft oder zumindest gelegentlich zu betreiben; 34% üben oft oder zumindest gelegentlich Aktivitäten aus, die mit einem gewissen Risiko verbunden sind (vgl. Tab. 4).

Tab. 4 Aktive Partizipation allgemein bei risikoreichen Aktivitäten

v247: Ich betreibe Risikosportarten. (n=124)	21% gelegentlich / oft 79% selten / nie
v227: Wie oft üben Sie im Allgemeinen (auch außerhalb des Sports) Aktivitäten aus, die mit einem gewissen Risiko verbunden sind? (n=124)	18% nie 48% selten 26% gelegentlich 8% oft

Die Variablen [v247] („Häufigkeit Risikosport“) und [v227] („Häufigkeit Risikoaktivitäten“) werden noch in weiteren Analysen aufgegriffen.

Tab. 5 Passiver Konsum und mögliche Auswirkungen

v231: Wie oft schauen Sie Videos von Extremsportlerinnen und -sportlern im Fernsehen/Internet an? (n=122)	29% nie 31% selten 36% gelegentlich 4% oft
v233: Träumen Sie davon, auch einmal in solche Extremsport-Welten abzutauchen? (n=121)	22% ja 78% nein
v234: Wenn Sie sich intensiv körperlich betätigen, stellen Sie sich dann manchmal Bilder vor, die Sie von Extremsportlerinnen und -sportler im Fernsehen/Internet gesehen haben? (n=124)	18% ja 82% nein

Rückschlüsse auf eine passive Bedürfnisbefriedigung nach Thrill-Erlebnissen können die in Tabelle 5 aufgeführten Variablen geben. Über ein Drittel der Befragten konsumieren zumindest selten Extremsportvideos, wobei über ein Drittel dies auch gelegentlich tut. Circa ein Fünftel der Befragten spüren auch weitere Auswirkungen dieses Konsums (Träume, Vorstellungen).

Interessant hierbei ist, dass gerade diejenigen, die gelegentlich/oft Risikosportarten betreiben [v247], auch öfter Extremsportvideos anschauen ($r(119) = -.458$; $p < .001$)^{v231} und angeben, dann auch davon zu träumen bzw. sich Bilder davon während körperlicher Betätigung vorstellen ($r(118) = .40$; $p < .001$)^{v233}, ($r(101) = .49$; $p < .001$)^{v234}. Dieses nicht-deskriptive Ergebnis möchte überleiten zu dem nächsten Kapitel, in dem ähnliche Analysen durchgeführt und dargestellt werden.

4.3 Ergebnisse der Hypothesentests

Dieses Kapitel möchte umfassendere Spielereien mit den Daten vorstellen. Es bleibt vieles auf der deskriptiven Ebene, aber exemplarisch möchten Ausflüge zu komplexeren Überlegungen gewagt werden.

4.3.1 Überlegungen zu H_1 und H_2: Wahrnehmung einer Parallelwelt

H_1 und H_2 können nicht überprüft werden, da keine Items vorhanden sind,

- (1) die den Bewusstheitsgrad zu einer risikoreichen Situation kennzeichnen,
- (2) die eine Bewältigung dieser risikoreiche Situation mit Flow-Empfinden in Verbindung bringen,
- (3) die ausgelöste subjektiven Prozesse vor, während und nach der Tätigkeit operationalisieren und
- (4) mit denen all diese Faktoren mit einer möglichen Wahrnehmung einer Parallelwelt verknüpfen könnte.

Des Weiteren besteht die Stichprobe nicht aus Extremsportler/innen, ohne deren Einschätzungen wohl keine valide Ergebnisse zustande kommen können. Zur Überprüfung dieser Hypothesen könnte eine qualitative Vorgehensweise sinnvoll sein.

Trotzdem sollen hier einige Überlegungen angeführt werden, die sich auf deskriptive Ergebnisse berufen. Erkennen und ein Umgehen mit Risiko setzt erst dann ein, wenn die Auseinandersetzung mit Risiko bei einem Menschen einen hohen Stellenwert hat. So kann indirekt durch den Stellenwert auf eine bewusste Wahrnehmung von Risiko geschlossen werden (vgl. Tab. 6).

Tab. 6 Persönlicher Stellenwert zum Thema Risiko

v228: Wie hoch ist die Wichtigkeit, die risikoreiche Aktivitäten in Ihrem Leben haben? (n=118)	86% eher hoch 14% eher niedrig
v229: Wie wichtig sind Ihnen risikoreiche Freizeitaktivitäten im Vergleich zu Ihrem Beruf / Job? (n=121)	31% wichtiger 56% genauso wichtig 13% weniger wichtig
v230: Ich kann gut mit Risiko umgehen. (n=109)	56% stimmt 8% stimmt nicht 36% bin mir nicht sicher

Aus diesen Ergebnissen ist abzuleiten: Für knapp 90% der Befragten hat eine Konfrontation mit risikoreichen Situationen eine wichtige Bedeutung; für 50% sind risikoreiche Freizeitaktivitäten genauso wichtig wie berufliche Tätigkeiten, für 30% sogar wichtiger. Wenn darüber hinaus mehr als 50% der Befragten angeben, sie können gut mit Risiko umgehen, dann setzt der Umgang eine bewusste Wahrnehmung von dem Risiko der Situation voraus. Hierbei zeigt sich aber auch, dass 36%

daran zweifeln, ob sie ein gutes Risikomanagement aufweisen. Dieses Ergebnis lässt sich auch damit stützen, dass knapp drei Viertel aller Befragten denken, dass jeder Mensch das unbewusste Bedürfnis hat, sich einem Risiko auszusetzen, dass aber nicht unbedingt bewusst (vgl. Tab. 6). So gesehen kann man schlussfolgern, dass sich Menschen durchaus bewusst mit Risiko auseinandersetzen möchten, aber gleichzeitig zugeben müssen, dass ihnen die Risikobehaftetheit einer Situation oftmals nicht bewusst ist. Dies bestätigt die Komplexität eines guten Risikomanagement, wenn man Risiken einer Situation erschöpfend wahrnehmen möchte und unterstreicht die Wichtigkeit der „Situation“ bzw. der situationsspezifische Wahrnehmung eines potentiellen Risikos.

Tab. 7 Unbewusstes Risikoverhalten

v244: No Risk - No Fun (Kein Risiko - Kein Spaß). Denken Sie, dass jeder Mensch das unbewusste Bedürfnis hat, manchmal ein Risiko einzugehen? (n=125)	74% ja 26% nein
v246: Glauben Sie, dass dem Menschen risikobehaftete Situationen oft nicht bewusst sind? (n=121)	74% ja 26% nein

Nur ein Drittel der Befragten sieht die Verbindung hinsichtlich einer Parallelwelt, die durch eine bewusste Risikowahrnehmung entstehen könnte (vgl. Tab. 7). Ein Unterschied zwischen aktiven Risikosportler/innen und Nicht-Sportler/innen existiert hierbei ebenso nicht. Es kann auch kein statistischer Zusammenhang zwischen den Variablen [v228 v229 v230] und der Variable [v245] nachgewiesen werden ($p > .01$);

Tab. 8 Risikowahrnehmung als Auslöser einer Parallelwelt

v245: Glauben Sie, dass eine Person automatisch in eine andere Welt abtaucht, wenn sie sich bewusst ein hohes Risiko wahrnimmt? (n=123)	33% ja 67% nein
---	--------------------

Demnach lässt sich festhalten, dass die bewusste Konfrontation mit risikobehafteten Situationen und ihr Bewältigen als wichtig empfunden, aber kein direkter Zusammenhang mit einer Parallelwelt gesehen wird. Menschen denken ebenfalls, dass oftmals eine aus einem inneren Bedürfnis entstehende unbewusste Konfrontation mit risikobehafteten Situationen eintritt (vgl. Kap. 4.2.2). Welche Relevanz das Flow-Empfinden zur Bewältigung risikoreicher Situationen hat, lässt sich nicht ermitteln. H₁ und H₂ bleiben ungeprüft bestehen. Gerade eine Überprüfung von H₂ könnte aber zu wichtigen Erkenntnissen über konstituierende Elemente der Parallelwelt „Risikosport“ führen. Eine Operationalisierung der subjektiven Prozesse vor, während und nach dem Handeln in einer risikoreichen Situation würde mehr persönliche Entscheidungs-, Handlungs- und Bewertungsfaktoren beleuchten, die neben der objektiven Einschätzung der Situation für effektives Risikomanagement von großer Bedeutung sind.

Im nächsten Kapitel soll darauf hingewiesen werden, dass sich jeder Mensch manchmal auf die Suche nach Sensationen bzw. nach Kick- und Rauscherlebnissen begibt.

4.3.2 Ergebnisse zu H_3: Alltägliches Risikoverhalten im Geschlechtervergleich

H_3 liegt der Vermutung zugrunde, dass jeder Mensch unbewusst, aus einem natürlichen Trieb heraus, gewisse Risiken in seinem Alltag eingeht. Sie unterstellt jedem Menschen die Lust nach „Sensation Seeking“, die sich in alltäglichen Verhaltensweisen zeigt. Hierzu wurden die Items v237 - v243 entwickelt. Tabelle 9 zeigt die deskriptive Auswertung dieser Skala.

Tab. 9 Alltägliches Risikoverhalten

	nie	selten	gelegentlich	oft
v237: Ich fahre gerne schnell mit dem Auto oder dem Motorrad. (n=125)	19 %	24 %	50 %	7 %
v238: Ich fahre gerne schnell mit dem Fahrrad. (n=125)	20 %	33 %	32 %	15 %
v239: Ich überhole andere Autos. (n=120)	9 %	22 %	56 %	13 %
v240: Ich fahre mit dem Auto, wenn ich Alkohol getrunken habe. (n=124)	74 %	23 %	3 %	0 %
v241: Ich fahre morgens mit dem Auto, wenn ich am Abend vorher viel Alkohol getrunken habe.	61 %	35 %	4 %	0 %
v242: Ich fahre mit dem Fahrrad, wenn ich Alkohol getrunken habe.	55 %	27 %	15 %	3 %
v243: Es kann passieren, dass ich beim Geschlechtsverkehr vergesse, zu verhüten, wenn ich es sollte.	83 %	11 %	6 %	0 %

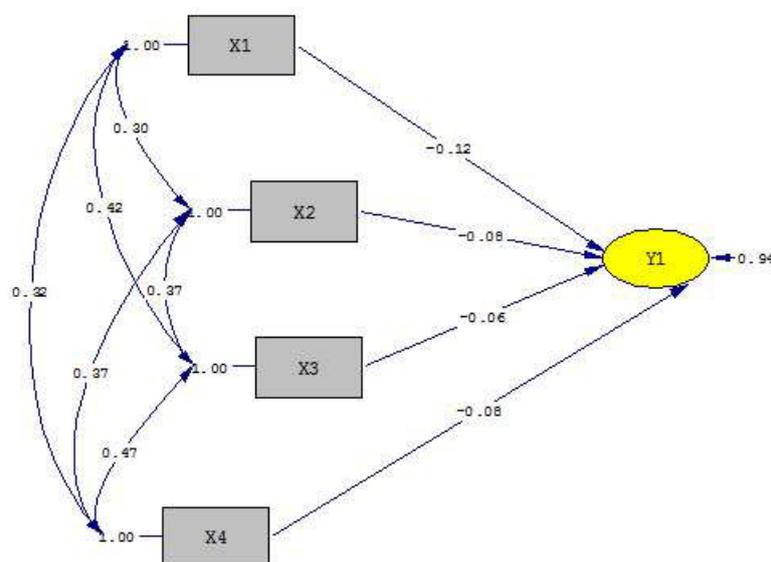
Aus der Ansicht der deskriptiven Ergebnisse lässt sich entnehmen, dass geschwindigkeitsbezogenes Risikoverhalten von ~80% der Befragten zumindest manchmal gezeigt wird. Auch risikobehaftetes Verhalten unter Einfluss von Alkohol zeigen zumindest um die 40% der Befragten. In einem nächsten Schritt wurden 2 neue Items v01: Geschwindigkeit im Alltag [v237 + v238 + v239] und v02: Umgang mit Alkohol [v240 + v241 + v242] erstellt. Sie korrelieren stark miteinander ($r(118) = .30$; $p = .001$). So pflegen Menschen, die sich gerne mit Geschwindigkeit berauschen, auch einen risikohaften Umgang mit Alkohol. Die beiden Variablen korrelieren ebenso stark signifikant mit den Variablen, die

- (1) [v227] die aktive Ausübung von Risikoaktivitäten ($r(117) = .32$; $p < .001$)^{v01}, ($r(121) = .37$; $p < .001$)^{v02}
- (2) [v228] die Wichtigkeit risikoreicher Aktivitäten ($r(112) = -.24$; $p = .009$)^{v01}, ($r(116) = -.38$; $p < .001$)^{v02}
- (3) [v231] den Medienkonsum von Extremsportvideos ($r(115) = .42$; $p < .001$)^{v01}, ($r(119) = .37$; $p < .001$)^{v02}

beschreiben. So kann festgehalten werden, dass die Mehrheit der Menschen sich zumindest gelegentlich mit Geschwindigkeit berauscht (Auto, Fahrrad) und dass sogar manchmal unter Alkoholeinfluss. Diese Menschen tendieren eher dazu, auch risikoreiche Aktivitäten auszuüben und finden diese auch wichtig. Sie konsumieren dann auch öfter Extremsportvideos. Es wurde dazu eine

Skala zu v03: alltägliches Risikoverhalten erstellt [v227+v01+v02] und damit eine einfache Regression mit [v231] durchgeführt. Das Schauen von Extremsportvideos konnte als guter Prädiktor für das Ausüben risikoreicher Verhaltensweisen identifiziert werden, $b= 2.02$, $t(115)= 7.16$, $p< .001$. Es erklärt einen signifikanten Anteil der Varianz des alltäglichen Risikoverhaltens, $R^2= .31$, $F(1,115)= 51.25$, $p< .001$.

Wie schaut es aus mit Geschlechterunterschieden im alltäglichen Risikoverhalten aus? So weiß man aus der Theorie, dass sich dahingehende Unterschiede im risikoreichen Verhalten zeigen. Frauen geben sich in Risikosituationen meist vernünftiger und weisen allgemein einen niedrigeren Sensation-Seeking-Score auf (vgl. Fink et al., 2006, 2010). So existiert ein kausaler Zusammenhang zwischen Geschlecht und dem Ausüben risikoreicher Aktivitäten. Nur zeigt sich auch ein Geschlechtsunterschied in der Ausübung alltäglicher Verhaltensweisen? Ein signifikanter Zusammenhang hinsichtlich Geschlecht zeigt sich bei der Variable [v01] ($r(117)= -.20$; $p= .03$ bzw. [v03] ($r(116)= -.25$; $p= .006$). So gesehen zeigen Männer öfters risikoreiche Aktivitäten im Alltag. Es soll weiterführend eine Pfadanalyse gerechnet werden (LISREL = Linear Structural Relationships), um weitere Beziehungen in diesen Zusammenhang aufzuspüren. Hierzu wurde als zentrale abhängige Variable das Geschlecht [v005] ausgewählt und Beziehung zu Variablen gesetzt, die risikoreiches Verhalten beschreiben [v01 v02 v231 v227]. Abbildung zeigt das lineare Strukturmodell dieser Pfadanalyse.



Chi-Square=-0.00, df=0, P-value=1.00000, RMSEA=0.000

Abb. 2 Pfadanalyse mit LISREL zu geschlechtsspezifischem Risikoverhalten

Der Chi-Square-p-Wert ($p > .05$), die Faktorladungen (< 1), der Goodness of FIT-Index ($=1$) bzw. der RMSEA-Wert ($=0$) lassen auf ein perfektes Modell schließen. Da keines der Variablen X1 – X4 mit dem Geschlecht korrelieren (T-Values < 2), sehr wohl aber untereinander, liegt es nahe, mit diesem Modell bestätigt zu wollen, dass es keine Geschlechterunterschiede im alltäglichen (aktiven und passiven) Risikoverhalten gibt. Da das Modell aber einen sehr hohen Messfehler (.94) aufweist, kann nur 6% der Varianz von X1 – X4 erklärt werden. Ein Zusammenhang zwischen Geschlecht und risikoreichen Verhaltensweisen lässt sich damit nicht überprüfen. Weitere Analysen zu Geschlechterunterschieden hat Martin Klinger in Kapitel 5.2 aufgeführt. Es bleibt hierbei die Erkenntnis, dass Männer eher dazu tendieren, schneller Auto zu fahren sowie Risikosportarten zu betreiben. Allgemein kann man sagen, dass die Mehrheit der Menschen sich nicht vor einer Konfrontation mit Situationen scheuen, in denen man

- sich selbst verletzen,
- andere Menschen gefährden und
- hohe Geldstrafen riskieren

könnte. Bei Risikosport ist zwar das Risiko offensichtlich und trägt meist tragischere Konsequenzen. Es wird jedoch unter vollem Bewusstsein in Kauf genommen, alles andere wäre Wahnsinn. So gesehen sind Konfrontationen mit alltäglichen Risikosituationen, vor allem jene in Verbindung mit Alkohol, als weitaus wahnsinniger einzuschätzen. Hierzu könnten pädagogische Interventionen ansetzen, die den Menschen ihr alltägliches Risikoverhalten bewusst machen.

4.3.3 Ergebnisse zu H_4.x sowie H_5: Allgemeine Einstellungen zu Risikosport

In diesem Kapitel werden Hypothesen zu verschiedenen Einstellungen/Meinungen überprüft, die Menschen zu Risikosport bzw. Extremsportler/innen haben.

Hinweis: Auf Rangordnungsergebnisse der Ordinalskalen (Median) wurde verzichtet; es wurde für jede Hypothese eine Intervallskala „produziert“, indem relevante Items zusammengefasst wurden. Die Itembündel wurden nicht mit einer Faktorenanalyse identifiziert, sondern inhaltlich ausgewählt und lediglich auf Trennschärfe und interne Konsistenz überprüft.

Um **H_4.1 (Ausgleich)** zu überprüfen, wurde zuvor in mehreren Schritten eine Itemanalyse mit relevanten Items durchgeführt. Folgendes Itembündel wurde danach ausgewählt: [v248 v249 v251 v263 v266]. Dieses Itembündel weist eine mittlere Trennschärfe (.39 bis .45) und einen akzeptablen Cronbachs Alpha von .63 (Interne Konsistenz) auf (N=121). Die ausgewählten Items wurden aufsummiert und als neue Variable „v04: Ausgleich“ (M=9.06; SD=2.03) definiert. Der Mittelwert dieser neuen Variable würde einen Ausdruck 1,6 auf der dreistufigen Likert-Skala ergeben, welcher

somit zwischen „stimme vollkommen zu“ (1) und „stimme teilweise zu“ (2) liegt. Somit vertreten die Befragten mehrheitlich die Einstellung, dass Extremsportler/innen ihre risikoreiche Aktivität auch als Ausgleich zum Alltag ausüben. Da 71% der Befragten zudem glauben (Tab. 10), dass ein Ausgleich zu alltäglichen Dingen mit wenigen erlebnisintensiven Erfahrungen erreicht werden kann, kann das hohe Ausgleichspotential von Risikosport noch etwas unterstrichen werden.

Tab. 10 Ausgleichspotential weniger erlebnisintensiver Erfahrungen

v313: Ein Ausgleich zu den vielen alltäglichen Dingen kann durch wenige erlebnisintensive Erfahrungen erreicht werden. (n=123)	71% ja 29% nein
--	----------------------------------

H_4.2 (Sucht) unterstellt Extremsportler/innen, dass diese süchtig und krankhaft verrückt sind. Als Indikator-Items wurden [v254, v274, v277, v282, v294] ausgewählt (Trennschärfe .34 bis .53, Cronbachs Alpha .678; N=121), auf drei Ausprägungen vereinheitlicht und aufsummiert in einer neuen Variable [v05] abgebildet (M=9.63; SD=1.84). Somit stimmen Menschen nur teilweise zu, dass Extremsportler/innen Suchtkranke, Verrückte oder zwanghaft Getriebene sind. Tabelle 11 bestätigt diese zwiespaltene Meinung, da nur die Hälfte der Befragten glauben, dass Risikosportler/innen eine Sucht hinsichtlich ihrer Tätigkeiten entwickeln. 65% glauben jedoch, dass sich durch die Ausübung von Risikosport die Risikobereitschaft (Wagemut) erhöht (was mit einer einhergehenden höheren Risikokompetenz ja nicht schlimm wäre).

Vielmehr fallen dann doch die positiven Auswirkungen wie Selbstverwirklichung (82%) und Persönlichkeitsentwicklung (68%), aber auch Förderung der Selbstständigkeit (54%) und Lernen fürs Leben (51%) ins Auge.

Tab. 11 Mögliche Auswirkungen einer Ausübung von Risikosport

Sucht, zwanghaften Trieb entwickeln *	50%	Selbstüberschätzung fördern *	34%
Selbstverwirklichung erleben *	82%	Etwas für das Leben lernen **	51%
Wagemut erhöhen *	65%	Persönlichkeit weiter entwickeln **	68%
Egoismus steigern **	17%	Selbstständigkeit fördern **	54%

* n=123 ** n=122

Die nächste Hypothese (**H_4.3, Persönlichkeitsentwicklung**) fokussiert die Effekte von Risikosport auf die Persönlichkeit. Hierzu werden lediglich in Tabelle 12 deskriptive Ergebnisse zweier Items dargestellt.

Tab. 12 Persönlichkeitsentwicklung und Kompetenztransfer

v308: Das Ausüben von Extremsport hat einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen. (n=119)	66% ja 34% nein
v309: Beim Ausüben von Extremsport eignet man sich Kompetenzen an, die auch im Alltag wichtig sind. (n=121)	72% ja 28% nein

Bzgl. einer tiefergehenden Auseinandersetzung wird auf Kapitel 5.3 verwiesen, in dem Martin Klinger weitere Analysen getätigt hat.

H_4.4 (Flow) fragt nach dem Zustand, den Risikosportler/innen im Zuge ihrer Tätigkeit empfinden. Aus den Variablen [v252, v255, v258, v259, v260, v267] (Trennschärfe zwischen .26 bis .49, Cronbachs Alpha .648, N=125) wurde die Variable „v06: Flow“ erstellt (M=9.01; SD=2.00). Demnach ist die eindeutige Tendenz zu erkennen, dass Menschen denken, dass Risikosportler/innen einen Flow-ähnlichen Zustand erreichen.

Die aktive Partizipation in Risikosportarten scheint eine wichtige Rolle in der Beurteilung von Risiko einzunehmen, so korrelieren die in Tabelle 6 dargestellten Variablen [v228] ($r(115)=-.419$, $p<.001$) und [v230] ($r(107)=-.263$, $p<.01$) hochsignifikant mit der Häufigkeit, mit der eine Person eine Risikosport ausübt [v227] (vgl. Tab. 4) (Anmerkung: Korrelation ist deswegen negativ, weil bei [v228] und [v230] ein niedriger Wert als höchste Ausprägung gilt). So gesehen wird vermutet, dass der Grad der aktiven Partizipation an Risikosport auch eine unterschiedliche Einstellung zu Risikosport bzw. Risikosportler/innen mit sich bringt.

Um **H_5** zu prüfen und somit verschiedene Einstellungen zwischen Risikosportler/innen und Nicht-Risikosportler/innen aufzudecken, wurden T-Tests gerechnet. Als unabhängige Variable wurde [v247]* (vgl. Kap. 4.2) und die normalverteilten Indikatorvariablen aus H_5.1 bis H_5.5 „Ausgleich“, „Sucht“ und „Flow“ als abhängige Variablen definiert. Die Ergebnisse der T-Test werden in Tabelle 14 dargestellt. Varianzhomogenität ist gegeben.

Tab. 13 Statistische Kennwerte zu den T-Tests

[v05] Sucht	$t(106)=2.14$, $p<.05$
[v04] Ausgleich	$t(118)=.02$, $p=.98$
[v06] Flow	$t(122)=-1.03$, $p=.31$

Das Ergebnis des T-Tests: Bei Sucht unterscheiden sich Risikosportler/innen und Nicht-Risikosportler/innen in ihrer Meinung ($p < .05$), in Ausgleich und Flow nicht ($p > .05$). Das könnte damit erklärt werden, dass sich Risikosportler/innen sich nicht gerne als „süchtig“ sehen, da „Sucht“ ja doch eher negativ behaftet ist.

*Problem hierbei könnte sein, dass die Stichprobe nur 21% (n=26) Personen, die Risikosport oft/gelegentlich betreiben, aufweist.

4.3.4 Ergebnisse zu H6: Pädagogische Relevanz

H_7 soll lediglich anhand deskriptiven Ergebnissen überprüft werden. In Tabelle 15 wird ersichtlich, da nahezu jede/r der Befragten der Meinung ist, dass Kinder eine richtige Einschätzung von Risiken lernen müssen. Auch für ein Lernen eines Umgangs mit Risiko durch Konfrontation mit dem Risiko selbst sprechen sich knapp drei Viertel der Befragten aus. Nur ein Fünftel ist der Meinung, dass Kinder von risikobehafteten Situationen ferngehalten werden müssen.

Tab. 14 Pädagogische Relevanz

v310: Kinder müssen lernen, Risiken richtig einzuschätzen. (n=124)	98% ja 2% nein
v311: Kinder müssen mit risikobehafteten Situationen konfrontiert werden, wenn sie den Umgang mit Risiko lernen sollen. (n=124)	73% ja 27% nein
v312: Kinder müssen von risikohaften Situationen ferngehalten werden. (n=123)	20% ja 80% nein
v313: Kindern muss Zeit und Raum zur Verfügung gestellt werden, damit sie einen Ausgleich zum schulischen Alltag haben. (n=124)	99% ja 1% nein

Somit bleibt festzustellen, dass das Thema Risiko einen hohen Stellenwert in der Pädagogik beigemessen werden sollte. Die Konfrontation mit risikobehafteten Situationen stellt eine intensive und nachhaltige Erfahrung dar und weist somit eine hohe ausgleichende Wirkung im Verhältnis zur Zeitdauer auf (vgl. Tab. 10). Durch wenige, aber gute risikopädagogische Arbeit kann ein Ausgleich zum schulischen Alltag der Kinder geschaffen werden, der darüber hinaus nicht nur erfahrungs-, sondern auch lehrreich ist. Ziel einer solchen Pädagogik sollte sein, die Kinder zu befähigen, sich selbstständig Risikosituationen auszusetzen, ohne dabei wahnsinnig zu handeln und unnötig auf das Glück zu vertrauen. Das Erlernen eines guten Risikomanagements in allen Lebensbereichen ist Bestandteil einer ganzheitlich orientierten Pädagogik, die die Ansicht vertritt, dass ein (Be-)Rauschen und somit eine Instabilität im System provoziert werden muss, um makroskopische Stabilität zu gewähren (vgl. systemdynamische Modelle, Systemtheorien). Das bewusste Eingehen eines Risikos wird demnach als sehr persönlichkeitsfördernd angesehen.

5. Ergebnisse der Untersuchung II (Klinger)

Dieses Kapitel stellt Ergebnisse von Martin Klinger dar. Bezogen auf die Gütekriterien der hier vorliegenden Auswertung gelten die gleichen Annahmen bzw. Voraussetzungen wie in Kapitel 4.

5.1 Ergebnisse zu Hypothese_I

Im Folgenden wird Schritt für Schritt geklärt, ob Extremsport als Ausgleich zum Beruf dient.

5.1.1 Deskriptive Ergebnisse

Den ersten Schritt der Datenauswertung bilden deskriptive Darstellungen hypothesenrelevanter Items. Auf diesem Weg soll geklärt werden, ob sich die Einschätzungen der befragten Personen mit der theoretisch fundierten Vermutung der Autoren, dass sich Extremsport als Ausgleich zum Beruf eignet, deckt.

Dazu finden sich im Fragebogen zwei explizit formulierte Items. Der Frage „Ich denke, Personen geben sich risikoreichen Aktivitäten bzw. Extremsport hin, weil sie sich damit einen Ausgleich zum ihrem Job und Alltag schaffen.“ stimmen 59,1% der 116 befragten Personen voll zu, 39,1% stimmen teilweise zu und 1,7% stimmen nicht zu. Die Aussage „Extremsportlerinnen und –sportler üben ihren Sport aus, um neue Energie für ihren Berufsalltag zu gewinnen.“ trifft für 8,9% der 112 Personen, die dieses Item beantworteten, voll zu. 50% stimmen dieser Aussage etwas zu, 36,6% stimmen kaum zu und 4,5% stimmen nicht zu.

Diese Verteilung der Einschätzungen verdeutlicht, dass mehr als die Hälfte der befragten Personen Extremsport als Möglichkeit des Ausgleichs zum Beruf einschätzen. Bei der gezielten Frage nach der Funktion von Ausgleich, nämlich neue Energie zu generieren, schätzt der Großteil der befragten Personen den Extremsport nur als bedingt tauglich ein.

5.1.2 Ergebnisse aus komplexeren Analysen

In einem nächsten Schritt wurde eine Faktorenanalyse gerechnet, um aus den Fragebogen jene Items zusammenzufassen, die einen Aspekt des „Ausgleichs“ messen. Es finden sich vier Faktoren, die inhaltlich die einzelnen Funktionen von Ausgleich, die in der Theorie zu finden sind, erfassen.

1. Faktor: Der erste Faktor wird „allgemeine Einschätzung“ genannt. Er erfasst die beiden Variablen „Ausgleich“ und „Momente vergessen“. Diese Items fragen nach der allgemeinen Einschätzung, ob Personen Extremsport ausüben, um einen Ausgleich zum Job zu schaffen und den Job für einige Momente zu vergessen ($r=.5$).

2. Faktor: Dieser Faktor wird „Abstand vom Job“ genannt und beinhaltet die Items „innere Welt abtauchen“, „äußere Welt abtauchen“ und „Realität flüchten“ (Cronbachs Alpha=.737). Inhaltlich wird hier erfasst, inwiefern Extremsport dazu dient, von der Alltagswelt in die Welt des Extremsports zu flüchten, also Abstand vom Berufsalltag zu gewinnen.

3. Faktor: Dieser Faktor wird „Auftanken“ genannt und erfasst die Items „Misserfolge ausgleichen“, „Ausweichen“, „Bewunderung“, „Belohnen“ und „Ersatz“ (Cronbachs Alpha=.786). Inhaltlich fragen diese Items nach der Auftankfunktion der persönlichen Ressourcen des Extremsports.

4. Faktor: Dieser Faktor erfasst die Items „Gesundheit“, „Gemeinschaft“, „Sinn“, „Befriedigung“ und „Spass“ und wird „körperliche und psychische Hygiene“ genannt (Cronbachs Alpha=.741). Diese Items fragen danach, welche positiven Auswirkungen der Extremsport auf Körper und Geist hat.

Zu einer ersten Orientierung werden die Mittelwerte eines jeden Faktors berechnet. Da es sich um ordinal-skalierte Variablen handelt, ist diese Berechnung nur begrenzt inhaltlich interpretierbar. Für Faktor 1 zeigt sich ein Mittelwert von 1,5. Das bedeutet, dass die befragten Personen dem Extremsport eine Ausgleichsfunktion zuordnen. Für die Faktoren 2 und 3 ergibt sich ein Mittelwert von 2. Das bedeutet, dass die Funktionen „Abstand vom Job“ und „Auftanken“ von den Personen nur auf begrenzte Zustimmung treffen. Eine etwas mehr zustimmende Einschätzung zeigt sich bei Faktor 4 mit einem Mittelwert von 1,8.

Im nächsten Auswertungsschritt wird nun untersucht, ob die Variable „Arbeitszeit pro Woche“ einen Einfluss auf die Einschätzungen hat, also ob Personen die viel arbeiten, andere Einschätzungen geben als Personen, die weniger arbeiten (N=94). Diese Vermutung wurde bereits weiter oben begründet.

Ein Arbeitspensum von 0 bis 20 Stunden pro Woche wurde als „wenig Arbeit“ betitelt. 24 Personen (25,5%) fallen in diese Kategorie. Personen, die zwischen 21 und 50 Stunden pro Woche arbeiten, zählen zu den „normal viel“ Arbeitenden. Das trifft auf 63 Befragte (67%) zu. Jene 7 Personen, die mehr als 50 Stunden pro Woche arbeiten, zählen zu den „viel“ Arbeitenden (7,4%).

Für die einzelnen Faktoren kommen folgende Ergebnisse zu Stande.

Auf die allgemeine Einschätzung hat die wöchentliche Arbeitszeit einen schwachen Einfluss, der jedoch statistisch nicht signifikant ist ($F_{2,91}=0,691$; $p>0,05$; part. $\eta^2=0,015$). Lediglich 1,5% der Varianz der Einschätzungswerte kann auf die Arbeitszeit zurückgeführt werden.

Für den Faktor „Abstand vom Job“ zeigt sich ein ähnliches Bild ($F_{2,91}=2,708$; $p>0,05$; part. $\eta^2=0,056$). Der Einfluss der wöchentlichen Arbeitszeit ist ebenso schwach und nicht signifikant und erklärt 5,6% der Varianz.

Auch auf den Faktor „Auftanken“ zeigt sich ein schwacher, jedoch nicht signifikanter Einfluss ($F_{2,91}=1,144$; $p>0,05$; part. $\eta^2=0,025$). Ein ähnliches Bild zeigt sich auch für die Funktion der körperlichen und psychischen Hygiene ($F_{2,91}=0,546$; $p>0,05$; part. $\eta^2=0,012$).

Diese Ergebnisse legen nahe, dass die Arbeitszeit pro Woche die Einschätzungen der Personen in keiner besonderen Weise beeinflusst. Personen, die viel arbeiten, schätzen die Möglichkeit des Extremsports als Ausgleich zum Beruf nicht bedeutsam anders ein als Personen, die wenig arbeiten.

5.1.3 Ergebnisse der Hypothesentests

In den bis jetzt getätigten Auswertungsschritten wurden die Einschätzungen der Personen untersucht. In einem nächsten Schritt soll gezielt die oben angeführte Forschungshypothese untersucht werden.

Dazu wird vorab geklärt, wie wichtig den befragten Personen risikoreicher Sport in Vergleich zu ihrem Beruf ist ($N=92$). 14 Personen (15,2%) geben an, dass ihnen die Freizeit wichtiger als der Beruf ist. Für 53 Personen (57,6%) sind Beruf und Freizeit gleich wichtig. 25 Personen (27,2%) geben an, dass ihnen ihr Beruf wichtiger ist als die Freizeit.

Berücksichtigt man die Arbeitszeit pro Woche, zeigt sich, dass in allen drei Gruppen knappe 58% der Personen angeben, dass ihnen Beruf und Freizeit gleich wichtig sind. Von den 24 Personen, die wenig arbeiten, geben nur 4 Personen (16,7%) an, dass ihnen die Freizeit wichtiger ist. Von den 61 Personen, die normal viel arbeiten, geben 9 Personen (14,8%) an, dass ihnen die Freizeit wichtiger ist. Von den sieben Personen, die viel arbeiten, geben zwei Personen an, dass ihnen ihr Job wichtiger ist. Diese deskriptiven Ergebnisse schwächen die Vermutung, dass Personen, die „normal viel“ arbeiten, mehr sportlichen Ausgleich suchen als Personen, die „viel“ bzw. „wenig“ arbeiten. Die Vermutung, dass die Personen risikoreichen Sport als Ausgleich für ihren Job ausüben, bleibt aber aufrecht. Diese Daten zeigen weiters, dass, wenn überhaupt, nur sehr wenige Personen zu der Personengruppe gehören, deren Lebensmittelpunkt der Extremsport ist. Dieses Bild bestätigen auch die Daten von anderen Variablen. In der Zeit von 8 bis 18 Uhr gab der Großteil der Menschen an, dass sie gearbeitet hatten.

Für die weitere Analyse wird untersucht, wie oft die befragten Personen Risikosportarten ausüben ($N=94$). 22 der befragten Personen (23,4%) gibt an, gelegentlich bzw. oft aktiv Risikosport auszuüben, die restlichen 72 Personen (76,6%) geben an, das selten bzw. nie zu machen.

Betrachtet man dieses Ergebnis unter Berücksichtigung der Arbeitszeit pro Woche, zeigt sich, dass in jeder Gruppe mehr als Dreiviertel der Personen selten bzw. nie Risikosport ausübt. Zur Prüfung, ob es bedeutsame Unterschiede zwischen den Gruppen gibt, wurde ein Signifikanztest durchgeführt. Dieser

weist ein nicht signifikantes Ergebnis aus ($\chi^2=0.365$; $df=2$; $p>0.05$). Die Hypothese muss somit aus Sicht der hier dargestellten Ergebnisse verworfen werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die befragten Personen schätzen zwar ein, dass Risikosport als Ausgleich zum Job dienen kann und auch die Funktionen von Ausgleich zum Job (teilweise) erfüllt. Die Personen, die diese Einschätzungen gegeben haben, stecken aber nur zu einem sehr geringen Teil in der Parallelwelt des Extremsports aktiv mit drinnen. Basierend auf den hier vorliegenden Daten kann gesagt werden, dass Menschen, die „normal viel“ arbeiten nicht mehr oder weniger viel Zeit mit Risikosport verbringen, als Personen, die „viel“ bzw. „wenig“ arbeiten.

Daran anschließend stellt sich die Frage, welchen Tätigkeiten die Menschen anstatt von risikoreichen Aktivitäten zu ihrem Ausgleich in ihrer Freizeit nachgehen. Eine Analyse anderer Variablen aus dem Datensatz zeigt, dass der Großteil der befragten Personen am Abend (nach 18 Uhr) fernsieht oder ausgeht/sich mit Freunden trifft.

Interessant ist, dass 33,3% der Personen angibt, dass sie Sport als eine Tätigkeit ausüben, die sie immer wieder machen wollen. Das legt die Vermutung nahe, dass Sport und Extremsport nicht das gleiche sind/nicht dieselben Funktionen übernimmt.

5.2 Ergebnisse zu Hypothese_II

Im Folgenden wird Schritt für Schritt geklärt, ob Extremsport als Ausgleich zum Beruf dient.

5.2.1 Deskriptive Ergebnisse

In einem ersten Auswertungsschritt werden die Einschätzungen der befragten Personen zu hypothesenrelevanten Items, deskriptiv dargestellt (N=114). Der Aussage „Extremsportlerinnen und –sportler können ihre eigenen Fähigkeiten sehr gut einschätzen“ stimmen 36,8% voll zu, 51,8% stimmen etwas zu, 10,5% stimmen kaum zu und 0,9% stimmen nicht zu. Die Aussage „Extremsportlerinnen und –sportler können das Risiko, das sie eingehen, sehr gut beurteilen.“ trifft für 36% der befragten Personen voll und für 51,8% etwas zu. Für 11,4% der Befragten trifft dieses Statement kaum zu und für 0,9% trifft diese Aussage nicht zu. Auf das Gegenstatement „Extremsportlerinnen und –sportler sind verrückt.“ gaben 102 Personen eine Antwort. 28,4% stimmen nicht zu, 22,5% stimmen kaum zu, 35,5% stimmen etwas zu und 13,7% stimmen voll zu. Diese beiden Items korrelieren schwach ($r = -.35$).

Für die Aussage „Extremsportlerinnen und –sportler zeigen auch in ihrem Berufsalltag eine hohe Risikobereitschaft.“ zeigt sich folgendes deskriptive Ergebnis (N=110): Für 9,1% trifft diese Aussage voll, für 50,9% etwas, für 35,5% kaum und für 4,5% nicht zu.

Bei den positiv formulierten Items stimmen mindestens 60% der befragten Personen den Aussagen voll bzw. etwas zu. Das deutet darauf hin, dass die Einschätzungen der Personen die Vermutung bekräftigen, dass Extremsportler/innen kompetent im Umgang mit Risiko sind und das dies ein situationsübergreifendes Merkmal der Persönlichkeit ist.

Auch bezüglich der geschlechtsspezifischen Unterschiede im Umgang mit Risiko wurden zwei Items formuliert, die nur sehr schwach ($r = .16$) miteinander korrelieren ($N=115$). Der Aussage „Mehr Männer als Frauen üben einen Extremsport aus“ stimmen 49,6% voll, 44,3% etwas, 4,3% kaum und 1,7% nicht zu. Vergleicht man die Angaben von Männern und Frauen zu diesem Item zeigen sich keine besonders auffälligen Unterschiede. In beiden Geschlechtsgruppen stimmen mehr als 90% der Aussage voll bzw. etwas zu.

Tab. 15 Geschlecht * Mehr Männer als Frauen üben einen Extremsport aus

		voll	etwas	kaum	nicht	gesamt
Geschlecht	männlich	27	22	2	2	53
	weiblich	29	29	3	0	61
Gesamt		56	51	5	2	114

Auf die Frage, ob Männer mutiger seien als Frauen ($N=113$), geben 10,6% an, dass diese Aussage völlig zutrifft, für 44,2% trifft sie etwas zu, für 32,7% kaum und für 12,4% trifft sie nicht zu. Der Vergleich zwischen den Einschätzungen von Männern und Frauen zeigt auch hier kein besonders auffälliges Ergebnis.

Tab. 16 Geschlecht * Männer sind mutiger als Frauen

		voll	etwas	kaum	nicht	gesamt
Geschlecht	männlich	4	21	19	8	52
	weiblich	7	29	18	6	60
Gesamt		11	50	37	14	112

5.2.2 Ergebnisse der Hypothesentests

In den bis jetzt getätigten Auswertungsschritten wurden die Einschätzungen der Personen untersucht. In einem nächsten Schritt soll gezielt die oben angeführte Forschungshypothese untersucht werden. Forschungsrelevante Items sind hier:

- „Wie oft üben Sie im Allgemeinen (auch außerhalb des Sports) Aktivitäten aus, die mit einem gewissen Risiko verbunden sind?“ ($N=114$). 16,7% der befragten Personen geben nie an, 50% üben selten solche Aktivitäten aus, 24,6% geben gelegentlich an und 8,8% haben oft angekreuzt. Der

Großteil der befragten Personen übt demnach nur selten oder nie aktiv risikoreiche Aktivitäten (im und außerhalb des Sports) aus.

- „Ich kann gut mit Risiko eingehen.“ (N=116). 48,3% der Befragten geben an, gut mit Risiko umgehen zu können. Auf 7,8% trifft dies nicht zu. 29,3% sind sich bezüglich ihrer eigenen Kompetenzen im Umgang mit Risiko nicht sicher. 14,7% der befragten Personen haben keine Angaben dazu gemacht.

Betrachtet man bei diesen Items den Unterschied zwischen Männer und Frauen, zeigt sich, dass 40% der Männer gelegentlich oder oft risikoreiche Aktivitäten ausüben. Bei den Frauen geben dies lediglich 26% an.

Beim Umgang mit Risiko geben 77% der Männer an, dass sie gut mit Risiko umgehen können. 19% sind sich nicht sicher. Bei den Frauen sind sich 50% nicht sicher. 36% der Frauen geben an, gut mit Risiko umgehen zu können.

Betrachtet man, ob die Häufigkeit des Ausübens von risikoreichen Aktivitäten einen Einfluss auf die Kompetenz im Umgang mit Risiko hat, zeigt sich, dass vor allem Personen, die selten oder nie solche Aktivitäten ausüben, nicht sicher sind, wie gut sie mit Risiko umgehen können. Dennoch geben auch in diesen Kategorien mehr Leute an, gut mit Risiko umgehen zu können. Interessant ist auch, dass keine der Personen, die gelegentlich oder oft Risikoaktivitäten ausüben, angeben, nicht mit Risiko umgehen zu können.

Tab. 17 Risikoaktivitäten * Umgehen mit Risiko

	stimmt	stimmt nicht	nicht sicher	gesamt
Risikoaktivitäten nie	5	5	5	15
selten	24	4	21	49
gelegentlich	18	0	7	25
oft	9	0	1	10
Gesamt	56	9	34	99

Die Bereitschaft, Risiko einzugehen, wird mit vier Items gemessen, die gemeinsam den Faktor „Risikobereitschaft“ bilden. Risikosituationen sind Situationen, in denen etwas auf dem Spiel steht und in denen der Ausgang der Situation nicht immer genau abgeschätzt werden kann (vgl. Rheinberg, 2006). Bei den Items wurde nach solchen Situationen gefragt, die in alltäglichen Verkehrssituationen auftreten können. Je höher die numerische Ausprägung einer Person auf dieser Skala, desto öfters geht diese Person ein Risiko ein (Cronbachs Alpha=.592).

Zur Überprüfung der Hypothese wurde ein Gesamtmodell erstellt, das alle drei Einflüsse (Geschlecht, Häufigkeit des Ausübens von Risikoaktivitäten, Umgang mit Risiko) und deren Wechselwirkungen auf die Risikobereitschaft berücksichtigt. Deskriptiv zeigt sich, dass Männer mit durchschnittlich 7,2 Punkten mehr Risikobereitschaft zeigen als Frauen mit 6,3 Punkten. Betrachtet man die Einschätzung zum Umgang mit Risiko, zeigt sich, dass die Personen, die Risiko gut einschätzen können mit durchschnittlich 7,1 Punkten einen höheren Wert zeigen als die Personen, die sich im Umgang mit Risiko nicht sicher sind (6,6 Punkte). Am wenigsten Punkte zeigen im Durchschnitt die Personen, die mit Risiko nicht gut umgehen können (5,3 Punkte). Die Personengruppe, die oft risikoreiche Aktivitäten ausübt, hat mit durchschnittlich 8,4 Punkten den höchsten Mittelwert. Den niedrigsten Wert hat erwartungsgemäß die Gruppe, die nie risikoreiche Aktivitäten ausübt (4,5 Punkte).

Eine genauere Analyse zeigt, dass die männlichen Personen, die oft Risikoaktivitäten ausüben und sich im Umgang mit Risiko sicher sind, den höchsten Wert mit 8,4 Punkten aufweisen. Den zweithöchsten Wert erzielen die weiblichen Personen mit den gleichen Eigenschaften mit 8 Punkten.

Insgesamt kann dieses Modell 33,3% der Varianz aufklären. Der Einfluss des Geschlechts, der Einschätzung des Umgang mit Risiko und die Erfahrung mit Risikoaktivitäten hat einen starken Einfluss auf die Risikobereitschaft ($F_{15,82} = 2,731$; $p < 0,05$; part. $\eta^2 = 0,33$). Betrachtet man die einzelnen Einflussfaktoren, zeigt sich, dass einzig die Erfahrung mit Risikoaktivitäten einen starken und signifikanten Einfluss zeigt ($F_{3,82} = 5,791$; $p < 0,05$; part. $\eta^2 = 0,175$). Dieser Faktor erklärt 17,5% der Streuung. Einen mittleren, jedoch nicht signifikanten Einfluss zeigen die Wechselwirkungen zwischen dem Geschlecht und den Erfahrungen ($F_{3,82} = 2,007$; $p > 0,05$; part. $\eta^2 = 0,068$) bzw. zwischen den Erfahrungen und dem Umgang mit Risiko ($F_{4,82} = 1,63$; $p > 0,05$; part. $\eta^2 = 0,074$). Das Geschlecht hat gar keinen Einfluss ($F_{1,82} = 0,013$; $p > 0,05$; part. $\eta^2 = 0$).

Wird das Geschlecht im Modell als Störvariable kontrolliert, zeigt es einen schwachen, jedoch nicht signifikanten Einfluss ($F_{1,82} = 1,961$; $p > 0,05$; part. $\eta^2 = 0,022$). Daraus lässt sich schließen, dass das Geschlecht in keiner Weise einen zu berücksichtigenden Einfluss auf die Risikobereitschaft hat. Es wirkt nicht direkt auf die Risikobereitschaft und beeinflusst auch nicht die Ausprägungen der anderen beiden Faktoren.

Die Hypothese ist somit nur einschränkt gültig. Weder das Geschlecht, noch der Umgang mit Risiko hat einen signifikanten Einfluss auf die Risikobereitschaft. Lediglich das Ausmaß, mit der Risikoaktivitäten betrieben werden, beeinflusst die Risikobereitschaft.

Bezogen auf die Parallelwelt bedeutet dies, dass die Personen, die sich regelmäßig in der Parallelwelt des Extremsports aufhalten, eine höhere Risikobereitschaft zeigen als Personen, die sich selten bis nie in dieser Parallelwelt aufhalten. Ob die Risikobereitschaft eine Voraussetzung dafür oder ein Produkt daraus ist, kann mit diesen Ergebnissen nicht bestimmt werden. Ein Blick auf das spezifische Parallelwelt-Modell zeigt die Annahme, dass es eher als Voraussetzung gesehen werden muss.

5.3 Ergebnisse zu Hypothese_III

In einem ersten Auswertungsschritt werden die hypothesenrelevanten Items deskriptiv dargestellt. Auf das Statement „Beim Ausüben von Extremsport eignet man sich Kompetenzen an, die auch im Alltag wichtig sind.“ (N=111) geben 73,9% ja und 26,1% nein zur Antwort. Die Aussage „Das Ausüben von Extremsport hat einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen.“ (N=109) beantworten 66,1% der Personen mit ja und 33,9% mit nein.

Frägt man nach den positiven Auswirkungen von oftmaligem Ausüben von Extremsport (N=112), geben 68,8% an, dass man in diesem Rahmen seine Persönlichkeit weiterentwickeln kann. 31,2% sind hier anderer Meinung. 52,7% der befragten Personen meinen, dass das Ausüben von Extremsport Selbstständigkeit fördert. 47,3% verneinen dies. Ebenso glauben 48,2% der befragten Personen, dass man durch das Ausüben von Extremsport gesammelten Erfahrungen nichts für das Leben lernt. 51,8% meinen, dass man etwas für das Leben lernen kann.

Frägt man nach den negativen Auswirkungen von oftmaligem Ausüben von Extremsport geben 51,3% der befragten Personen an, dass ein zwanghafter Trieb entwickelt wird. 48,7% glauben das nicht. 32,7% glauben, dass regelmäßiges Ausüben von Extremsport die Selbstüberschätzung fördert. 67,3% meinen, dass das nicht der Fall ist. 17,9% geben zu Antwort, dass sich der Egoismus steigert, wenn eine Person regelmäßig Extremsport ausübt. 82,1% verneinen diese Antwort.

Es lässt sich festhalten, dass bei den erwähnten Items mehr als die Hälfte der befragten Personen positive Konsequenzen des Extremsports auf die Persönlichkeitsentwicklung bzw. auf die Kompetenzentwicklung sehen. Einzige Ausnahme dabei bildet das Item „Zwanghaften Trieb entwickeln“.

Mittels einer Faktorenanalyse konnten in einem weiteren Auswertungsschritt jene Items, die die positiven bzw. negativen Auswirkungen erfassen, als zwei voneinander unabhängige Faktoren ausgewiesen werden. Der Faktor „*positive Auswirkungen*“ wird von den Items „für das Leben lernen“, „Persönlichkeit entwickeln“, „Selbstständigkeit fördern“, „positiver Einfluss auf Persönlichkeit“ und „Kompetenzen für Alltag“ gebildet. Der Faktor „*negative Auswirkungen*“ besteht aus den Items „zwanghafter Trieb“ und „Egoismus“.

Es ist von Interesse zu untersuchen, ob das Ausmaß, in dem die Personen aktiv Risikosport betreiben, einen Einfluss auf deren Antwortverhalten hat. Bezogen auf die positiven Auswirkungen zeigt sich, dass Personen die oft oder gelegentlich Risikosport ausüben, die positiven Auswirkungen signifikant öfters einschätzen ($t(111) = -3,307$; $p < 0,05$). Analysiert man die negativen Einschätzungen zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen ($t(110) = 0,922$; $p > 0,05$).

Die Ergebnisse zeigen, dass Personen, die selber regelmäßig Risikosport ausüben, den Kompetenztransfer zwischen den Welten und einen positiven Einfluss des Extremsports auf die

Persönlichkeit stärker und positiver einschätzen als Personen, die selten aktiv Risikosport ausüben. Wodurch diese Differenzen zustande kommen, kann nicht abgeleitet werden. Die Ergebnisse bekräftigen dennoch das Argument, dass zwischen den Parallelwelten ein Kompetenztransfer stattfinden kann. Dass Extremsport negative Auswirkungen auf oben genannte Prozesse hat, wird nur von wenigen Personen angenommen.

Auf Grund des Fragebogen-Designs kann die Forschungshypothese nicht weiter untersucht werden. Die Hypothese kann somit nur mit den deskriptiven Ergebnissen bewertet werden. Es wäre spannend zu erforschen, ob die Einschätzungen der Personen die Realität widerspiegelt. Dafür müsste gezielt eine Studie mit Extremsportlern/innen und Nichtextremsportler/innen bezüglich ausgewählter berufsspezifischer Kompetenzen und relevanter Persönlichkeitsmerkmale durchgeführt werden.

6. Zusammenfassung der Ergebnisse I + II (Autor & Klinger)

Die Ergebnisse aus Kapitel 4 und 5 sollen in folgenden sechs Aussagen zusammengefasst werden:

- Risikoreiche Aktivitäten werden aktiv von den Menschen ausgeübt, ob unbewusst im Alltag oder bewusst bei Risikosport. Sie werden als wichtig empfunden und es werden positive Auswirkungen auf die Persönlichkeit damit verknüpft.
- Es konnten keine Geschlechterunterschiede in der Risikobereitschaft und in alltäglichen Risikoverhalten nachgewiesen werden. Personen, welche gelegentlich / öfter Risikosport aktiv betreiben, weisen jedoch eine höhere Risikobereitschaft (im Sport, im Alltag) auf.
- Risikosport kann einen Ausgleich zur Berufswelt darstellen.
- Der Konsum von Extremsportvideos wird eher von aktiven Risikosportler/innen als zusätzliche Bedürfnisbefriedigung nach der Parallelwelt vollzogen. Das Schauen von Extremsportvideos gilt aber als guter Prädiktor für alltägliches höheres Risikoverhalten. Führt ein vermehrter Konsum von Extremsportvideos zu höherer Risikobereitschaft in den alltäglichen Aktivitäten? Welche Auswirkungen hat der Konsum von Extremsportvideos?
- Risikosport wird als eine eigene Welt eingeschätzt. Welche konstituierenden Merkmale diese Parallelwelt aufweist, kann nur vermutet werden. Plausibel erscheint eine Aufteilung in eine innere Parallelwelt, charakterisiert durch Flow und weiteren subjektiven Empfindungen und eine äußere Parallelwelt, die sich durch die risikoreiche Situation, aber auch durch soziale Konstellationen, Umweltparameter etc. definiert.
- Das pädagogische Potential von einer Auseinandersetzung mit Risiko wird anerkannt.

Letzteres Ergebnis wird in Kapitel 8 aufgegriffen und es werden davon Implikationen für die Forschung und Praxis abgeleitet. Auf eine kritische Auseinandersetzung mit den einzelnen Ergebnissen wird verzichtet. Die in Kapitel 7 stattfindende Diskussion und Kritik bezieht sich nur allgemein auf die „Qualität“ der Ergebnisse.

7. Diskussion und Kritik (Autor & Klinger)

In diesem Kapitel sollen einige Aspekte kritisch beleuchtet werden. Der Fokus soll einerseits auf die in der Seminararbeit dargestellten Ergebnisse und andererseits auf den gesamten Forschungsprozess gerichtet werden. Zudem soll noch eine kurze kritische Reflexion hinsichtlich der Seminararbeit angeführt werden.

7.1 Kritische Betrachtung der Ergebnisse der Untersuchung

Das entwickelte Erhebungsinstrument verfolgte eine explorative Absicht, d.h. neue Daten zu generieren, die Parallelweltphänomene besser einordnen lassen. So gesehen ist die mehrheitliche Darstellung von deskriptiven Ergebnissen auch zu rechtfertigen. Diese Ergebnisse haben eine hohe Aussagekraft, weil sie klar und eindeutig zu berechnen sind. Da in dieser Seminararbeit auch Hypothesen formuliert und versucht wurden, zu überprüfen, muss auch auf die hypothesenprüfende Absicht des Erhebungsinstrumentes verwiesen werden. Aus diesem Blickwinkel muss das Erhebungsinstrument äußerst kritisch beäugt werden, da eigentlich keine eindeutigen Skalen implementiert wurden, die eine Hypothesenprüfung zulassen würden. Der Prozess der Hypothesentestung ist demnach gekennzeichnet durch eine wilde Jonglage mit Items, die als mehr oder weniger gut für die Überprüfung einzelner Hypothesen geeignet erscheinen. Es muss hierbei auch angemerkt werden, dass keine der aufgestellten Hypothesen eine erschöpfende Überprüfung erfahren hat. Demnach muss eine niedrige Aussagevalidität nicht-deskriptiver Ergebnisse angenommen werden. Es wurde nicht versucht, Scheinkorrelationen aufzudecken oder die Güte der Tests zu verbessern (z.B. keine Angaben über die Teststärke, interne Validität, Plausibilitätsprüfungen etc.). Die Qualität dieser Daten ist somit als nicht besonders hoch einzuschätzen.

Letztlich zeigte die Auseinandersetzung mit den statistischen Daten, dass die Autoren noch Potential hinsichtlich ihres statistischen Verständnisses und in ihrem Know-How über statistische Methoden haben. In komplexeren Analysen wie der in Kapitel 4.3.2 vorgestellten Pfadanalyse werden erhebliche Denkfehler vermutet. Sie sollen lediglich als beispielhafte Versuche einer statistischen Auseinandersetzung begriffen werden.

7.2 Kritische Betrachtung des Forschungsprozesses

Der in dieser Arbeit dokumentierte Forschungsprozess hinsichtlich der Parallelwelt „Risikosport“ kann in vielerlei Hinsicht als erfolgreich betrachtet werden. Er befindet sich noch in einem ersten explorativen Stadium und hat deswegen nicht den Anspruch, wie schon mehrfach darauf hingewiesen, Hypothesen valide zu überprüfen. Er hat zum jetzigen Stand interessante Ergebnisse gebracht.

Astleitner (2011) gibt einen guten Rahmen vor, welche Entwicklungsschritte in einer Exploration eingehalten werden sollten. So wurde sich zunächst eingehend in Theorien rund um die Themen „Parallelwelten“ und „Risikosport“ eingelesen, ein Parallelweltmodell entworfen, Hypothesen aufgestellt, ein Erhebungsinstrument entwickelt und Personen damit befragt. Objektiv war im Forschungsprozess ein roter Faden erkennbar doch wenn zwischen den Zeilen gesucht wird, tauchen an bestimmten Punkten gewisse Problematiken auf. Auch wenn mitunter eine unübliche, kreative Vorgehensweise durchaus zu vertreten ist, müssen an dieser Stelle vier Punkte kritisch betrachtet werden:

- (1) Forscher-Problem: Es ist zu erwähnen, dass beide Autoren selbst aktiv Risikosportarten betreiben. Da, wie aus der Theorie bekannt, verschiedene Parallelwelten in Wechselwirkung zueinander stehen, spielen die Erfahrungen der Autoren in den einzelnen Schritten des Forschungsprozesses eine prägende Rolle. So beeinflussten die subjektiven Überzeugungen der Autoren zu der Thematik den gesamten Forschungsprozess und fanden unweigerlich Ausdruck in der vorliegenden Arbeit. Durch ständiges Reflektieren und eine exakte theoretische Fundierung der Hypothesen wurden die Einflüsse zwar so gering wie möglich gehalten, dennoch müssen sie hinsichtlich der Validität der Ergebnisse berücksichtigt werden.
- (2) Verständnisprobleme hinsichtlich des Ziels der Forschung: Den Autoren war nicht von Beginn des Forschungsprojektes an klar, welches Ziel genau verfolgt werden soll. Anfangs war von Forschungsinteresse zu untersuchen, warum sich Personen bewusst in der Parallelwelt des Klettersports aufhalten. Nach diesem Gesichtspunkt wurden auch die erste Literatur recherchiert und die ersten Hypothesen generiert. Im weiteren Verlauf stellte sich heraus, dass der Forschungsschwerpunkt darauf gerichtet sein soll, ob Risikosportarten an sich in unserer Gesellschaft eine Parallelwelt bilden. Somit mussten die ersten Annahmen verworfen werden. Dadurch entstand eine gewisse „Verwirrung“, die sich in „Fehlern“ bei der Entwicklung des Erhebungsinstrumentes äußerte.
- (3) Erhebungsinstrument: Das Erhebungsinstrument wurde als gemeinsames Seminarprojekt entwickelt; jede/r Seminarteilnehmer/in konnte sich darin mit ihren/seinen Thematiken einbringen. Es sollten möglichst viele unterschiedliche Parallelwelten exploriert werden. Das Produkt war ein 27 Seiten langer Fragebogen mit über 500 Items unterschiedlicher „Qualität“. Ein solcher Fragebogen stellt eine große Herausforderung an die Untersuchungspersonen, weil dessen Beantwortung sehr zeitintensiv ist. Eine schlechte Rücklaufquote war festzustellen. Wenn man den Fragebogen als pädagogische Intervention hinsichtlich des Bewusstwerdens von Parallelwelten sieht, dann ist er sehr wohl berechtigt. Die große Menge

an Variablen, dessen Sinnhaftigkeit nur schwer zu ergründen war (der selbst entwickelten Variablen inklusive), steht jedoch in keinem Verhältnis zu der erwarteten Erkenntnis. So konnten auch in der Auswertungsphase nur eine begrenzte Anzahl der Variablen berücksichtigt werden.

- (4) Entwicklung der Hypothesen: Es muss darauf hingewiesen, dass die Generierung der Hypothesen NACH der Erstellung des Fragebogens und der Datenerfassung geschehen ist. Grund für diese untypische, eher unwissenschaftliche Vorgehensweise sind auf Fehler der Autoren in der Hypothesenexploration und in der Itemerstellung für das Erhebungsinstrument zurückzuführen. Die vorher aufgestellten Hypothesen mussten verworfen werden, da erst zu einem späteren Zeitpunkt erkannt wurde, dass diese nicht mit den entwickelten Items überprüft werden können. Diese Vorgehensweise ist nach Meinung der Autoren und Herrn Prof. Astleitner dennoch zu vertreten, da sich das Parallelwelt-Phänomen in einer ersten explorativen Phase befindet und methodische Fehler Bestandteil dieser sind. Zumal sei das im Rahmen der Lehrveranstaltung „SE Kritisches Denken – Das Parallelwelt-Phänomen“ hinsichtlich individueller Lernprozesse durchaus erwünscht.

Alles in allem war das Seminar sehr lehrreich, da wichtige Stationen in einem Forschungsprozess auch real durchlaufen werden konnten. Solche Erfahrungen bekommt man leider viel zu wenig an der Universität geboten. An dieser Stelle soll Prof. Dr. Hermann Astleitner gedankt werden, der die Teilnehmer/innen des Seminar zwar stets gefordert und beunruhigt hat. Er hat es aber ebenso auf humorvolle Art und Weise verstanden, sie auch immer wieder zu beruhigen.

7.3 Kritische Reflexion zur Seminararbeit

Die Seminararbeit ist umfangreich geworden. Es wird vermutet, dass sie somit nicht den Anspruch erfüllen kann, denn Prof. Dr. Hermann Astleitner im Vorfeld suggerierte: „Ich möchte erkennen, warum sie das, was ich gerade lese, schreiben“ Auch seine Empfehlung, einen kurzen Theorie- und Hypothesenteil und einen umfangreichen Ergebnis- und Diskussionsteil in der Seminararbeit abzubilden, konnte nicht verfolgt werden, aus welchen Gründen auch immer. Es bleibt, eine kritische Perspektive einzunehmen, um die hohe Quantität der Arbeit doch in einen berechtigten Rahmen einzuordnen. Eine hohe Quantität ist immer gekennzeichnet von hoher Motivation, sich umfassend mit einem Thema zu beschäftigen. Sie ist aber ebenso Ausdruck von Unkenntnis und Unsicherheit. Felix Autor und Martin Klinger können bestätigen, dass sie das Thema noch nicht erschöpfend verstanden haben; der totale Durchblick ist nicht vorhanden. Es fällt schwer, eine konkrete Sichtweise zu vertreten, trotz intensiver theoretischer Recherchen. So soll die gesamte Arbeit hinsichtlich der Lernprozesse betrachtet werden, die die beiden Autoren in der intensiven Auseinandersetzung mit Themen des Forschungsprojektes machen konnten. Auch wenn keine haltbaren Ergebnisse produziert wurden.

„Niemand in diesem Seminar rennt in die falsche Richtung. Wenn jemand in die falsche Richtung läuft, dann ist das so von mir gewollt“ (Hermann Astleitner)

8. Implikationen für Theorie, Forschung und Praxis (Autor & Klinger)

Der Mensch strebt unbewusst oder bewusst zur Konfrontation mit dem Risiko. Jeder Mensch hat den Trieb, herausfordernde Situationen zu bewältigen. Die Fähigkeit, mit Risiko bewusst/gezielt umgehen zu können, ist notwendig für eine erfolgreiche Lebensbewältigung. Wenn von einem Parallelwelt-Modell ausgegangen wird, in dem sich die verschiedenen Welten gegenseitig beeinflussen und ein Kompetenztransfer stattfindet, ist die Parallelwelt des Risikosports ein geeignetes Umfeld für das Erlernen von Risikomanagement. Risikokompetenz ist für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein zu forcierendes Element in der pädagogischen Praxis. Doch wie erlernt man diesen Umgang? Es ist verantwortungslos, Personen willentlich Risikosituationen auszusetzen und sie ohne Begleitung nach Versuch und Irrtum lernen zu lassen? Dafür ist die Gefahr, dass etwas passiert, zu hoch, da in Risikosituationen immer „etwas auf dem Spiel steht“.

Die Analyse einzelner Items aus dem Fragebogen zeigt, dass die Menschen glauben, dass Kinder einen guten Umgang mit Risiko erlernen sollen (vgl. Kapitel 4.3.4). Eltern, Lehrer/innen und andere Erziehungspersonen müssen in der Lage sein, die Kinder auf einen kompetenten Umgang mit Risiko vorzubereiten.

Eine Risikopädagogik kann dazu dienen, Menschen im Umgang mit Risiko zu begleiten. Da für jede pädagogische Praxis eine fundierte Theorie grundlegend ist, ist eine wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem Thema wichtig. Wenn das Parallelwelt-Phänomen des Risikosports in pädagogischen Kontexten diskutiert werden soll, muss dem „Risiko“ einen zentralen Stellenwert zugemessen werden wie z.B. in praktischen Handlungsmodellen der Risiko- und Rauschpädagogik (vgl. Koller, 2012; Einwanger, 2007). Flow als Rausch, Risikobereitschaft als Wagnis. Ebert und Robertson (2012) bekräftigen den „Wert des Risikos“ und sprechen sich dafür aus, dass das Risiko jenes Element sei, dass eine Risikosportart wie Bergsteigen attraktiv, aber auch wertvoll für die Persönlichkeitsentwicklung mache und sie somit rechtfertige.

Die große pädagogische Aufgabe ist demnach, einen gesunden, bewussten und reflektierten Umgang mit „Risiko“ bei Personen zu erwirken, die Risikosport betreiben (wenn sie ihn noch nicht pflegen), aber auch allgemein das Thema „Risiko“ mehr in den privaten und beruflichen Alltag zu bringen. Die Parallelwelt-Methode kann hierfür ein gutes Instrument sein. Weil es nicht nur eine Methode zum Bewusstwerden möglicher Parallelwelten ist, sondern zu einer kritische Reflexion von Elementen in dieser anregt und somit auch kritisches Denken fördert. Kinder können darauf sensibilisiert werden, dass ihre Neugier und ihr Suchen nach Risiko etwas Natürliches ist. Wenn Kinder lernen, dieses Persönlichkeitsmerkmal konstruktiv einzusetzen, können sie es zu ihrem Vorteil in ihrem Alltag einsetzen. Sie lernen, in welchen Situationen es angebracht ist, ein Risiko einzugehen, und wann es besser ist, der Gefahr aus dem Weg zu gehen.

Ein Blick in unsere Gesellschaft zeigt die Notwendigkeit einer solchen Pädagogik. Wie bereits erwähnt, tummeln sich in Online-Medien Videos, Bilder und Berichte von extremen sportlichen Tätigkeiten. Wenn Kinder (und vor allem Burschen) in jungen Jahren lernen, dass sie als Helden gefeiert werden, wenn sie ihr Leben riskieren, dann werden sie versuchen, so oft wie möglich dieses Risiko einzugehen. Die Wirkung solcher Videos ist noch nicht abzuschätzen. Leider ist es in der Realität so, dass nur wenige junge Menschen zu Profis im Risikosport werden. Daher ist es problematisch, wenn Jugendliche ihre Freizeit ausschließlich damit verbringen, in diesem Bereich Höchstleistungen zu erbringen versuchen. Wenn sich kein Erfolg einstellt, verlieren die Jugendlichen ihren Lebensmittelpunkt. Risikosport eignet sich gut, damit Kinder den Umgang mit Risiko lernen. Sie müssen jedoch begleitet werden, damit sie auch daraus profitieren.

Es muss also unterschieden werden zwischen einer „inneren“, durch Persönlichkeitsmerkmale, Motivation und Flow-Empfinden entstehende Parallelwelt und einem „äußeren“ Rahmen, der sich durch die risikobehaftete Situation und dem sozialen Umfeld konstituiert. Diese Rahmen könnten sich als Kern einer risikopädagogischen Arbeit begreifen, die darauf abzielt, Menschen mit einem guten Risikomanagement auszustatten und somit mit einer Risikokompetenz. Ob nun in der Freizeit bei risikoreichen Aktivitäten oder im Beruf bei risikoreichen Entscheidungen, vieles im Leben dreht sich um das Risiko. Es ist für ein erfolgreiches Leben entscheidend, wie die/der Einzelne damit umgehen möchte und kann. Die Parallelwelt-Methode bietet wegen ihres ganzheitlichen Charakters eine gelungene Denk-/Orientierungs-/Handlungs-/Forschungsgrundlage, wie Risiko in all seinen Facetten begegnet werden kann.

Die Arbeit möchte enden mit drei Fragen, die in weiteren Forschungsschritten bearbeitet werden könnten:

- (1) Welche Elemente der Parallelwelt des Risikosports sind förderlich und welchen Elementen sollte kritisch begegnet werden?
- (2) Welcher Einfluss hat der regelmäßige Konsum von Extremsportmedien
 - a. auf die Risikobereitschaft von Menschen?
 - b. auf die Wahrnehmungen der Parallelwelt (z.B. Vorstellungen während des Ausübens von Aktivitäten)?
 - c. auf Entwicklungen in der Gesellschaft (Individuen, Gruppen)?
- (3) Wie kann die Parallelwelt-Methode konkret in risikopädagogischer Arbeit eingebunden werden?

7. Literatur

- Astleitner, H. (2013). *Das Parallelwelt-Phänomen. Sozialwissenschaftliche Grundlagen und Methoden kritischen Denkens*. Münster: Waxmann.
- Astleitner, H. (2011). *Theorieentwicklung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wien: Böhlau.
- Aellig, S. (2004). *Über den Sinn des Unsinn - Flow-Erleben und Wohlbefinden als Anreize für autotelische Tätigkeiten: Eine Untersuchung mit der Experience Sampling Method (Esm) am Beispiel des Felskletterns*. Münster: Waxmann.
- Bakker, F., Whiting, H. & van der Brug, H. (1992). *Sportpsychologie*. Bern: Huber.
- Bette, K.-H. (2004). *X-treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bonifacea, M.R. (2007). Towards an understanding of flow and other positive experience phenomena within outdoor and adventurous activities. *Journal of Adventure Education & Outdoor Learning*, 1, 55-68.
- Brettschneider, W.-D (2003). Sportliche Aktivität und jugendliche Selbstkonzept-entwicklung. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht (S. 211-233)*. Schorndorf: Hofmann
- Breuer, S. & Kleinert, J. (2009). Primäre Sportsucht und bewegungsbezogene Abhängigkeit: Beschreibung, Erklärung und Diagnostik. In D. Batthyány & A. Pritz (Hrsg.), *Rausch ohne Drogen: substanzgebundene Süchte (S. 191-218)*. Wien: Springer.
- Brummelhuis, L. & Bakker, A. (2012). Staying engaged during the week. The effect of off job activities on next day work engagement. *Journal of Occupational Health Psychology*, 17(4), 445- 455.
- Chirivella, E.C. & Martinez, L.M. (1994). The sensation of risk and motivational tendencies in sports: an empirical study. *Personality and Individual Differences*, 16(5), 777-786.
- Cronin, C. (1991). Sensation seeking among mountain climbers. *Personality and Individual Differences*, 12(6), 653–654.
- Csikszentmihalyi, M. (1998) *Finding Flow: The Psychology of Engagement with Everyday Life*. New York: Basic Books.
- Csikszentmihalyi, M. (2000). *Das Flow-Erlebnis: Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ebert, P.A. & Robertson, S. (2012). A plea for risk. [WWW-Dokument]. Abgerufen am 21.10.2012 unter http://www.philipebert.info/resources/A-Plea-for-Risk_FINAL.compact.pdf.
- Einwanger, J. (Hrsg.). (2007). *Mut zum Risiko. Herausforderungen für die Arbeit mit Jugendlichen*. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Engeser, S. & Vollmeyer, R. (2005). Tätigkeitsanreize und Flow-Erleben. In R. Vollmeyer & J. C. Brunstein (Hrsg.), *Motivationspsychologie und ihre Anwendungen (S. 59-71)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Favea, A.D., Bassia, M. & Massiminia, F. (2010). Quality of Experience and Risk Perception in High-Altitude Rock Climbing. *Journal of Applied Sport Psychology*, 15(1), 82-98.

- Fink, B., Neave, N., Laughton, K., & Manning, J. T. (2006). Second to fourth digit ratio and sensation seeking. *Personality and Individual Differences*, 41, 1253-1262
- Fink, B., Hamdaoui, A., Wenig, F. & Neave, N. (2010). Hand-grip strength and sensation seeking. *Personality and Individual Differences*, 49(7), 789-793.
- Freixanet, M.G. (1991). Personality profile of subjects engaged in high physical risk sports. *Personality and Individual Differences*, 12(10), 1087-1093.
- Gleich, U., Kreisel, E., Thiele, L., Vierling, M. & Walther, S. (1998). Sensation Seeking, Fernsehverhalten und Freizeitaktivitäten. In W. Klinger, G. Roters & O. Zöllner (Hrsg.), *Fernsehforschung in Deutschland. Themen – Akteure – Methoden* (S. 661-688). Baden-Baden: Nomos.
- Grüsser, S.M. & Thalemann, C.N. (2006). *Verhaltenssucht: Diagnostik, Therapie, Forschung*. Bern: Huber.
- Horvath, P. & Zuckermann, M. (1992). Sensation seeking, risk appraisal and risky behaviour. *Personality and Individual Differences*, 14(1), 41-52.
- Hötting, K., Reich, B., Holzschneider, K., Kauschke, K., Schmidt, T., Reer, R., Braumann, K.-M. & Röder, B. (2012). Differential cognitive effects of cycling versus stretching/coordination training in middle-aged adults. *Health Psychology*, 31(2), 145-155.
- Isanski, B. (2009). Thrill-Seeking Behavior May Be Based In The Brain. *Medical News Today*. [WWW-Dokument]. Abgerufen am 22.11.2011 unter <http://www.medicalnewstoday.com/releases/138824.php>.
- Joseph, J.E., Liu, X., Jiang, Y., Lynam, D. & Kelly, T.H. (2009). Neural correlates of emotional reactivity in sensation seeking. *Psychological Science*, 20, 215-223.
- Kastner, M. (Hrsg.). (2004). *Die Zukunft der Work Life Balance. Wie lassen sich Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit miteinander vereinbaren?* Heidelberg: Asanger.
- Koller, G. (2012). *Spring... und lande. Landkarten für die Rausch- und Risikopädagogik*. Seewalchen: Edition LIFEArt.
- Kruschwitz, J. D., Simmons, A. N., Flagan, T. & Paulus, M. P. (2012). Nothing to lose: Processing blindness to potential losses drives thrill and adventure seekers. *NeuroImage*, 59, 2850-2859.
- Lasenby-Lessard, J., Morrongiello, B.-A. & Barrie, D. (2011). The impact of accumulated experience on children's appraisals of risk and risk-taking decisions: Implications for youth injury prevention. *Health Psychology* (May 23).
- Lee, R. C. & Cook, L. S. (2009). Risk Management Decision-Making in a High Risk Recreational Activity: Lessons from Mountaineering. In D. Murphy & D. Longo (Hrsg.), *Encyclopedia of Psychology of Decision Making* (S. 867-887). New York: Nova Science Publishers.
- Lester, J. (2004). Spirit, identity and self in mountaineering. *Journal of Humanistic Psychology*, 44, 86-100.
- Lockwood, N. (2011). *Motivations for Mountain Climbing: The Role of Risk*. Dissertation, University of Sussex. [WWW-Dokument]. Abgerufen am 21.10.2012 unter http://sro.sussex.ac.uk/6969/1/Lockwood%2C_Nina.pdf.
- Moser, K. (2010). *Die Effekte des Sporttreibens auf die kognitive Leistungsfähigkeit im schulischen Kontext*. Veröffentlichte Dissertation. Universität Freiburg.

- Müller, A. (2008). *Risikosport: Suizid oder Lebenskunst*. Hamburg: Merus.
- Niekrenz, Y. & Ganguin, S. (Hrsg.). (2010). *Jugend und Rausch: interdisziplinäre Zugänge zu jugendlichen Erfahrungswelten*. Weinheim: Juventa.
- Opaschowski, H. (2000). *Xtrem – der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen*. Hamburg: Germa Press.
- Rheinberg, F. (2010). Intrinsic Motivation and Flow-Experience. In J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation and Action* (S. 365-388). Berlin: Springer.
- Rheinberg, F. (2006). *Motivation* (6. überarbeit. & erw. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Rheinberg, F. (1996). Flow-Experience, Freude an riskantem Sport und andere "unvernünftige" Motivationen. In J. Kuhl & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation, Volition und Handlung. Enzyklopädie der Psychologie C/IV/4*. (S. 101-118). Göttingen: Hogrefe.
- Rheinberg, F. (1987). Die motivationale Analyse von Risikosportarten. In Halisch, F. & Kuhl, J. (Hrsg.), *Motivation, Absicht, Willensprozesse* (S. 249-259). Berlin: Springer.
- Rheinberg, F., Manig, Y., Kliegl, R., Engeser, S. & Vollmeyer, S. (2007). Flow bei der Arbeit, doch Glück in der Freizeit. Zielausrichtung, Flow und Glücksgefühle. *Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 51, 105-115.
- Roberti, J.W. (2004). A review of behavioral and biological correlates of sensation seeking. *Journal of Research in Personality*, 38, 256–279.
- Rodriguez- Muñoz, A., Sanz-Vergel, A, Demerouti, E. & Bakker A. (2012). Reciprocal relationships between job demands, job resource, and recovery opportunities. *Journal of Personnel Psychology*, 11(2), 86-94.
- Schiepe-Tiska, A. & Engeser, S. (2012). Flow in Nonachievement Situations. In Engeser, S. & Schiepe-Tiska, A. (Hrsg.) (2012). *Advances in Flow Research* (S. 87-107). New York: Springer.
- Schweizer, K. & Klein, K.-M. (2008). Medien und Emotionen. In B. Batinic & M. Appel (Hrsg.), *Medienpsychologie* (S. 149-175). Heidelberg: Springer.
- Schumacher, J. & Roth, M. (2004). Sensation Seeking, gesundheitsbezogene Kognitionen und Partizipation am Risikosport. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 12, 148-158.
- Sonntag, S., Demerouti, E., Mojza, E. & Bakker, A. (2012). Reciprocal relations between recovery and work engagement: the moderating role of job stressors. *Journal of Applied Psychology*, 97(4), 842-853.
- Sterr, C. (2012). *Trainerkompetenzen im Sport*. Hamburg: Spomedis.
- Sturm, J., Plöderl, M., Fartacek, C., Kralovec, K., Neunhäuserer, D., Niederseer, D., Hitzl, W., Niebauer, J., Schiepek, G. & Fartacek, R. (2012). Physical exercise through mountain hiking in high-risk suicide patients. A randomized crossover trial. *Acta Psychiatrica Scandinavica*, 126(6), 467-475.
- Warwitz, S. (2001). *Sinnsuche im Wagnis. Hohengehren: Schneider*.
- Whitehead, J. R., & Corbin, C. B. (1997). Self-Esteem in Children and Youth: The role of Sport and Physical Education. In K. R Fox (Hrsg.), *The Physical Self* (S. 175-203). Champaign, IL: Human Kinetics.

Zuckermann, M. (1994). Behavioral expressions and biosocial bases of sensation seeking. Cambridge University Press: Cambridge.

Zuckerman, M. (2007). The sensation seeking scale V (SSS-V): Still reliable and valid. *Personality and Individual Differences*, 43, 1303-1305.

Titelbild: © Felix Autor. Privatarchiv.

Format: Times New Roman, Schriftgröße 11, Zeilenabstand 1,5

Tabellenverzeichnis

Tab. 1 Spezifisches Modell zu Parallelweltbeziehungen von Risikosport und Beruf.....	8
Tab. 2 Zuordnung der Items zu verschiedenen Dimension.....	22
Tab. 3 Aktive Beteiligung, differenziert in Risikosportarten	26
Tab. 4 Aktive Partizipation allgemein bei risikoreichen Aktivitäten	27
Tab. 5 Passiver Konsum und mögliche Auswirkungen.....	27
Tab. 6 Persönlicher Stellenwert zum Thema Risiko	28
Tab. 7 Unbewusstes Risikoverhalten	29
Tab. 8 Risikowahrnehmung als Auslöser einer Parallelwelt.....	29
Tab. 9 Alltägliches Risikoverhalten	30
Tab. 10 Ausgleichspotential weniger erlebnisintensiver Erfahrungen.....	33
Tab. 11 Mögliche Auswirkungen einer Ausübung von Risikosport	33
Tab. 12 Persönlichkeitsentwicklung und Kompetenztransfer	33
Tab. 13 Statistische Kennwerte zu den T-Tests	34
Tab. 14 Pädagogische Relevanz.....	35
Tab. 15 Geschlecht * Mehr Männer als Frauen üben einen Extremsport aus	40
Tab. 16 Geschlecht * Männer sind mutiger als Frauen	40
Tab. 17 Risikoaktivitäten * Umgehen mit Risiko	41

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Ausgleichseffekt zwischen Welt 2 „Risikosport“ (rot) und Welt 1 „Beruf“ (blau).....	15
Abb. 2 Pfadanalyse mit LISREL zu geschlechtsspezifischem Risikoverhalten	31

Anhang_1: Persönliche Statements der Autoren zum Thema „Risikosport“

Warum wage ich mich in Situationen, die offensichtlich lebensbedrohlich sind? Es geht vielleicht um eine kurzweilige Flucht vor der „Realität“ eines auf ökonomische Prinzipien aufbauendes Leistungssystem, vor einer Ellenbogen-Gesellschaft, vor Zwängen, Regeln, vor der Traurigkeit unseres kleinen Daseins. Es geht um Freiheit, Kompetenzerleben, Autonomie, es geht um Grenzen ausloten, es geht um die Konfrontation mit seiner Existenz, es geht um Selbstkontrolle, Erfahrung. Es geht um das „sich spüren“, es geht um Spaß, in die Welt des Flows abtauchen, es geht um Vergessen, Abschalten. Ich mache das nicht, weil ich mich nach dem Tod sehne. Jemand, der Risikosport betreibt, würde sich immer gegen den Tod entscheiden. Die Entscheidung, ein Risiko bewusst einzugehen, liegt einer Bejahung des Lebens zugrunde. Ja, ich konfrontiere mich mit risikobehafteten Situationen, um mein Leben zu spüren. Ich klettere gerne. Ich fahre gerne Ski nach dem Motto „steil, steiler, am geilsten“. Ich betrachte die kleine Welt gern aus der Perspektive eines Gleitschirmfliegers. Ich verbringe gerne Stunden in eisigen Wänden, auch wenn ich durchaus in dieser Zeit Schmerz und Leid empfinde. Leben birgt immer die Gefahr des Sterbens, ich hatte auch schon sehr viel Glück. Einige meiner Freunde leider nicht. Andererseits sterben wichtige Menschen auch bei Autounfällen, in Alltagssituationen, an unvorhersehbaren Krankheiten. Ich verstehe mich selbst nicht wirklich, warum ich mir das alles antue. Ist es wirklich nur der Kick bzw. Adrenalinfixierei? Ich glaube, ich kenne nichts, was intensivere Erlebnisse provoziert (Drogenkonsum mal ausgenommen). Ich glaube, nur wenig andere Erfahrungen haben einen solch nachhaltigen Charakter. Flow ist manchmal die Belohnung, das Risiko gibt den nötigen Kick dazu. Aber die Beweggründe sind in meinen Augen weit vielfältiger. Ich glaube, mir geht es dabei nicht unbedingt um die vielbeschwörte Sensationssuche (auch wenn bei mir sicher die Diagnose eines HSS festzustellen wäre), sondern auch darum, einen Ausgleich zu schaffen. Einen körperlich-geistigen Ausgleich zu all der Hirnwischerei, die ich z.B. im Rahmen meines Studiums betreibe. Klar, studieren gibt mir eine Art geistige Selbstbefriedigung. Auch wichtig. Auch intensiv. Aber noch lange keine ganzheitlich ansprechende Befriedigung. Liebe, Freunde, Familie, Job und meine durchaus risikoreichen Freizeitaktivitäten gehören genauso dazu. In meiner Auffassung ist die große Lebensaufgabe eines jeden Menschen, ständig abzuwägen und einen guten Kompromiss zwischen all den „lebenswerten“ Elementen zu finden.

Wenn ich über die vorliegende Seminararbeit nachdenke, so frage ich mich ebenfalls, warum ich mir das eigentlich antue. So viel sitzen vor dem Computer, so viel verquertes Denken, so viel Zeit zu investieren für ein meiner Meinung nach mangelhaftes Endprodukt, auf Kosten meiner Gesundheit. Ich weiß nicht. Ja, ich hatte Stress. Abgabefristen machen mir psychischen Stress, der sich wiederum in Form von juckenden Hautpartien äußert. Mir ist klar, dass ohne zeitliche Fristen, ohne einem institutionellen Druck das System Universität nicht funktioniert. Aber wenn ein Seminar darauf ausgelegt ist, ihre Teilnehmer/innen so mit einem Thema zu infizieren (Danke, Herr Astleitner, ich finde die Konfrontation mit diesem Thema sehr bereichernd!), damit sie sich selbstständig und

Anhang_1: Persönliche Statements der Autoren zum Thema „Risikosport“

umfassend damit beschäftigen wollen, dann kann zeitlicher Druck wie eine Teufelsspirale wirken: Der Anspruch an ein ansprechendes Produkt steigt; um diesen Anspruch gerecht zu werden, benötigt es viel Zeit. Wenn dann noch andere wichtige, aber zeitfressende Dinge wie Broterwerb, soziale Pflichten und zusätzliche universitäre Pflichten hinzukommen, entsteht psychischer Stress, weil das Zeitfenster für die Fertigstellung der Seminararbeit gleichbleibt. Und Stress macht mich krank. Ich kann mich an einen einzigen Tag im Februar erinnern, der keine Gedanken an die Uni zuließ. Und das war nicht einmal ein Tag am Fels, im Eis, in der Luft. Vielleicht waren da noch wenige Momente im Schnee, die wie Balsam wirkten. Meine geistigen Pflichten hinderten mich daran. Mehr körperliche Beanspruchungen und intensive Erlebnisse hätten mich sicherlich gesünder gemacht, als ich mich jetzt fühle. Die Seminararbeit ist nun fertig; sie hat gewiss unzählige lehrreiche Effekte in mir erzielt, alles schön und gut. So hat die investierte Zeit sicherlich ihre Berechtigung. Aber das Ergebnis ist mir mittlerweile egal geworden und ich bin nicht wirklich stolz darüber, eher frustriert, weil ich meinen Anspruch nicht erfüllen konnte. Sollte das der Sinn davon sein? Ja, vielleicht ist das so von Ihnen gewollt, Herr Astleitner...

Wo wäre ich jetzt am liebsten? Irgendwo am Berg, einsam oder mit meiner Liebe, wo ich nur in die Sterne schauen kann und an sonst nichts denken muss.

FA.

Sonntag, 03. März 2013, 04.00 Uhr.

Anhang_2: Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichern wir (Felix Autor und Martin Klinger) an Eides statt, dass wir die vorliegende Seminararbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüferin/ keinem anderen Prüfer als Prüfungsleistung eingereicht.

Uns ist bekannt, dass Zuwiderhandeln mit der Note „nicht genügend“ (ohne Möglichkeit einer Nachbesserung oder Wiederholung) geahndet wird und weitere rechtliche Schritte nach sich ziehen kann.

Diese Arbeit wurde neben der gedruckten Version auch in digitaler Form zur Prüfung der o.g. Erklärung bei der zuständigen Prüferin/dem zuständigen Prüfer hinterlegt.

Salzburg, den 01.03.2012

(Felix Autor)

(Martin Klinger)



Sehr geehrte Damen und Herren!

Der vorliegende Fragebogen ist Teil eines Forschungsprogrammes zum Thema: Parallelwelten und Erziehung. Die Teilnahme an dieser Befragung und die Beantwortung aller Fragen sind **freiwillig**. Alle Daten werden **anonym und streng vertraulich** behandelt. Bitte füllen Sie den Fragebogen in Ihrer Freizeit aus. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

A. Fragen zu Ihrer Person

1. [v002] Ich nehme freiwillig an dieser Befragung teil und bin damit einverstanden, dass Ergebnisse aus dieser Studie veröffentlicht werden: ja nein.

2. [v003] Ich bin _____ Jahre alt. Meine Nationalität ist [v004]: _____

3. [v005] Ich bin männlich weiblich.

4. [v006] Ich habe folgende Ausbildung abgeschlossen (Bitte nur den höchsten Abschluss ankreuzen!):

Volksschule, Hauptschule

Sonderpädagogische Schule

Polytechnischer Lehrgang

Berufsschule

Berufsbildende mittlere Schule (z.B. HASCH)

Berufsreifeprüfung bzw. Studienberechtigungsprüfung

AHS (z.B. Gymnasium), BHS (z.B. HAK, HTL)

Fachhochschule (z.B. PH oder FH), folgende: _____

Universität, folgende Studien: _____

anderes, nämlich: _____

5. [v007] Ich bin derzeit berufstätig (Bitte Zutreffendes ankreuzen!):

nein

ja, gelegentlich

ja, halbtags

ja, ganztags

und zwar als [v008]: _____

6. [v009] Ich habe _____ Kinder.

7. [v010] Ich bin in einer ehelichen Beziehung in einer Lebensgemeinschaft alleine lebend.

8. [v011] Ich verfüge über (Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

ein regelmäßiges Einkommen, das mir auch ein Sparen für die Zukunft ermöglicht.

ein regelmäßiges Einkommen, das gerade meine Lebenshaltungskosten abdeckt.

ein regelmäßiges Einkommen, das meine Lebenshaltungskosten nicht abdeckt.

kein regelmäßiges Einkommen.

überhaupt kein Einkommen.

Anhang_3: Erhebungsinstrument

B. Allgemeine Fragen (...)

C. Fragen zu speziellen bzw. ausgewählten Parallelwelten (...)

C1. Parallelwelt Beruf: Die folgenden Fragen beziehen sich auf Erfahrungen in der Berufswelt (...)

C2. Parallelwelt Internet: Die folgenden Fragen beziehen sich auf bestimmte Erfahrungen im Internet bzw. in der Computerwelt (...)

C3. Parallelwelt: Risiko-Sport: Risikobehaftete Aktivitäten bezeichnen sportliche Tätigkeiten, bei denen gewisse Umstände/Fehler den Tod zur Folge haben können. [Felix Autor & Martin Klinger]

1. Bitte kreuzen Sie an, welche der folgenden Sportarten Sie schon betrieben haben und welche Häufigkeit für Sie zutrifft (selten = wenige Male pro Jahr; gelegentlich = mehrere Male pro Monat; oft = einmal bis mehrere Male pro Woche)!

Risiko-/ Extremsportarten	Ich habe diese Sportart schon betrieben.	Wenn ja, wie oft übe ich diese risikobehaftete Sportart aus?
[v215] Hallenklettern	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v216] Felsklettern	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v217] Gleitschirm fliegen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v218] Canyoning	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v219] Kajak (Wildwassersport)	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v220] Bergsteigen, Alpinismus	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v221] Skitouren gehen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v222] Freeriden	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v223] Eisklettern	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v224] Klippenspringen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v225] _____	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
_____	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft

2. [v226] Falls Sie eine (oder mehrere) der oben genannten Risikosportarten schon einmal ausgeübt haben, beantworten Sie bitte folgende Frage. Falls nicht, dann bitte weiter zur 3. Frage.

Hatten Sie das Gefühl, dass Sie sich während der Ausübung der Sportart in einer anderen Welt befanden? Wenn ja: Bitte beschreiben Sie kurz Ihre Erfahrungen und Gefühle.

3. Bitte geben Sie eine persönliche Einschätzung ab (Bitte nur eine Antwortalternative pro Frage/Aussage ankreuzen!).

[v227] Wie oft üben Sie im Allgemeinen (auch außerhalb des Sports) Aktivitäten aus, die mit einem gewissen Risiko verbunden sind?	<input type="checkbox"/> nie <input type="checkbox"/> selten <input type="checkbox"/> gelegentlich <input type="checkbox"/> oft
[v228] Wie hoch ist die Wichtigkeit, die risikoreiche Aktivitäten in Ihrem Leben haben?	<input type="checkbox"/> eher hoch <input type="checkbox"/> eher niedrig
[v229] Wie wichtig sind Ihnen risikoreiche Freizeitaktivitäten im Vergleich zu Ihrem Beruf /Job?	<input type="checkbox"/> Freizeitaktivität ist wichtiger als Beruf <input type="checkbox"/> Beides ist gleich wichtig <input type="checkbox"/> Beruf ist wichtiger als Freizeitaktivität
[v230] Ich kann gut mit Risiko umgehen.	<input type="checkbox"/> stimmt <input type="checkbox"/> stimmt nicht <input type="checkbox"/> bin mir nicht sicher

Anhang_3: Erhebungsinstrument

4. [v231] Wie oft schauen Sie Videos von Extremsportlerinnen und -sportlern im Fernsehen/Internet an?
 nie selten manchmal oft

[v232] Wenn Sie solche Videos ansehen: Welche Gefühle lösen diese bei Ihnen aus?

[v233] Träumen Sie davon, auch einmal in solche Extremsport-Welten abzutauchen? ja nein

[v234] Wenn Sie sich intensiv körperlich betätigen, stellen Sie sich dann manchmal Bilder vor, die Sie von Extremsportlerinnen und -sportler im Fernsehen/Internet gesehen haben? ja nein

5. [v235] Sie sehen ein 10-jähriges Kind, das in großer Höhe in einem Baum herumklettert. Es ist weit und breit keine Person zu sehen, die verantwortlich für das Kind sein könnte. Was würden Sie tun? Beschreiben Sie...

[v236] Warum würden Sie das tun? Begründen Sie...

6. Seien Sie ehrlich zu sich selbst. Was trifft für Sie persönlich zu (Bitte jeweils nur eine Antwortalternative ankreuzen!)?

[v237] Ich fahre gerne schnell mit dem Auto oder dem Motorrad.	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> gelegentlich	<input type="radio"/> oft
[v238] Ich fahre gerne schnell mit dem Fahrrad.	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> gelegentlich	<input type="radio"/> oft
[v239] Ich überhole andere Autos.	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> gelegentlich	<input type="radio"/> oft
[v240] Ich fahre mit dem Auto, wenn ich Alkohol getrunken habe.	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> gelegentlich	<input type="radio"/> oft
[v241] Ich fahre morgens mit dem Auto, wenn ich am Abend vorher viel Alkohol getrunken habe.	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> gelegentlich	<input type="radio"/> oft
[v242] Ich fahre mit dem Fahrrad, wenn ich Alkohol getrunken habe.	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> gelegentlich	<input type="radio"/> oft
[v243] Es kann passieren, dass ich beim Geschlechtsverkehr vergesse, zu verhüten, wenn ich es sollte.	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> selten	<input type="radio"/> gelegentlich	<input type="radio"/> oft

7. Bitte geben Sie eine Einschätzung zu den folgenden Aussagen ab (Bitte ja oder nein ankreuzen!).

[v244] No Risk - No Fun (Kein Risiko - Kein Spaß). Denken Sie, dass jeder Mensch das unbewusste Bedürfnis hat, manchmal ein Risiko einzugehen? ja nein

[v245] Glauben Sie, dass eine Person automatisch in eine andere Welt abtaucht, wenn sie sich bewusst ein hohes Risiko wahrnimmt? ja nein

[v246] Glauben Sie, dass dem Menschen risikobehaftete Situationen oft nicht bewusst sind? ja nein

Anhang_3: Erhebungsinstrument

8. Im Folgenden werden Sie aufgefordert, Aussagen über Personen, die Risikosportarten betreiben, zu bewerten. Falls Sie selbst **gelegentlich** oder **oft** solche Tätigkeiten ausüben, dann bewerten Sie bitte immer aus Ihrer eigenen Perspektive. Falls Sie **nie** oder **selten** solche Sportarten ausüben, dann geben Sie Ihre Meinung wieder.

[v247] Ich betreibe Risikosportarten O gelegentlich oder oft O selten oder nie.

Bitte beantworten Sie bei den folgenden Aussagen, ob Sie diesen zustimmen können oder nicht (Bitte nur eine Antwortalternative pro Aussage ankreuzen!).

Ich denke, Personen geben sich risikoreichen Aktivitäten bzw. Extremsport hin, weil sie...	Stimme vollkommen zu	Stimme teilweise zu	Stimme nicht zu
[v248] sich damit einen Ausgleich zu ihrem Job und Alltag schaffen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v249] ihren Job und Alltag für ein paar Momente vergessen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v250] von der Realität flüchten wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v251] in eine andere äußere Welt abtauchen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v252] in eine andere innere Welt abtauchen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v253] intensive Erlebnisse suchen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v254] einen Adrenalinkick oder rauschähnlichen Zustand suchen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v255] einfach Spaß haben wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v256] süchtig danach geworden sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v257] eigene Grenzen ausloten wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v258] immer wieder neue Herausforderungen brauchen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v259] sich dort als sehr kompetent erleben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v260] dort das Gefühl haben, selbst die Situationen unter Kontrolle zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v261] einen Ersatz für etwas in ihrem Leben suchen (z.B. wegen Mangel an Anerkennung, Zuneigung, ...).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v262] ihr Selbstbewusstsein steigern wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v253] Misserfolge im Job oder Alltag ausgleichen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v264] der Bewältigung von persönlichen Problemen ausweichen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v265] bei anderen Personen große Bewunderung erzeugen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v266] sich für ihre Arbeit belohnen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v267] dort viel Glück empfinden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v268] etwas für ihre Gesundheit tun wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v269] sportliche Höchstleistungen erreichen wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v270] etwas Besonderes/Einzigartiges tun wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v271] ihnen die Gemeinschaft Gleichgesinnter wichtig ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v272] ihrem Leben einen Sinn geben wollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v273] sich damit körperlich und geistig befriedigen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v274] einen innerlichen Zwang fühlen, ihre Sportart auszuüben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Anhang_3: Erhebungsinstrument

9. Im Folgenden bitten wir Sie Aussagen zu Extremsportlern zu beurteilen. Kreuzen Sie dabei die am ehesten für Sie passende Antwortmöglichkeit zu jeder Aussage an:

Aussage	Trifft voll zu	Trifft etwas zu	Trifft kaum zu	Trifft nicht zu
[v275] Mehr Männer als Frauen üben einen Extremsport aus.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v276] Männer sind mutiger als Frauen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v277] Extremsportlerinnen und -sportler sind verrückt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v278] Extremsportlerinnen und -sportler können ihre eigenen Fähigkeiten sehr gut einschätzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v279] Extremsportlerinnen und -sportler können das Risiko, das sie eingehen, sehr gut beurteilen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v280] Extremsportlerinnen und -sportler sind von sich selbst überzeugt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v281] Extremsportlerinnen und -sportler glauben, dass ihnen nichts passieren kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v282] Extremsportlerinnen und -sportler setzen bewusst ihr Leben aufs Spiel.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v283] Extremsportlerinnen und -sportler wollen ihr sportliches Können weiterentwickeln.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v284] Extremsportlerinnen und -sportler zeigen auch in ihrem Berufsalltag eine hohe Risikobereitschaft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v285] Extremsportlerinnen und -sportler sind gute Führungspersönlichkeiten.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v286] Extremsportlerinnen und -sportler sind faul in ihrem Beruf.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v287] Extremsportlerinnen und -sportler üben ihren Sport aus, um neue Energie für ihren Berufsalltag zu gewinnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v288] Extremsportlerinnen und -sportler suchen sich auch hohe Herausforderungen in ihrem normalen Berufsleben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v289] Extremsportlerinnen und -sportler sind glückliche Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v290] Extremsportlerinnen und -sportler sind zufrieden mit ihrem normalen Job.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v291] Extremsportlerinnen und -sportler investieren ihr ganzes Geld in ihre Sportart.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v292] Extremsportlerinnen und -sportler arbeiten nur deswegen, weil sie Geld für die Ausübung ihrer Sportart brauchen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v293] Extremsportlerinnen und -sportler nutzen jede freie Minute, um ihren Sport auszuüben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v294] Extremsportlerinnen und -sportler sind Suchtkranke.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v295] Extremsportlerinnen und -sportler sind Egoisten, mit denen man keine Familie gründen sollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Anhang_3: Erhebungsinstrument

10. Welchen Zweck erfüllt Ihrer Meinung nach das Phänomen „Extremsport“ in unserer Gesellschaft?

Aussagen	Stimme vollkommen zu	Stimme teilweise zu	Stimme nicht zu
[v296] Extremsport führt dazu, dass manche Firmen viel Geld verdienen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v297] Extremsport hat reinen Unterhaltungscharakter für die Menschen vor dem Fernseher.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v298] Extremsport dient dazu, den Menschen andere Welten aufzuzeigen, zu denen sie sonst keinen Zugang haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v299] Extremsport soll den Menschen bewusst machen, dass auch das scheinbar Unmögliche möglich ist.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

11. Personen, die Risikosportarten wie Klettern betreiben, entwickeln oft eine große Leidenschaft dafür. Welche Auswirkungen könnte das oftmalige Ausüben der Risikosportart haben (Bitte kreuzen Sie Zutreffendes an bzw. ergänzen Sie! Mehrfachantworten möglich!)?

Auswirkungen		Auswirkungen	
[v300] Sucht, zwanghaften Trieb entwickeln	<input type="radio"/>	[v304] Selbstüberschätzung fördern	<input type="radio"/>
[v301] Selbstverwirklichung erleben	<input type="radio"/>	[v305] Etwas für das Leben lernen	<input type="radio"/>
[v302] Wagemut erhöhen	<input type="radio"/>	[v306] Persönlichkeit weiter entwickeln	<input type="radio"/>
[v303] Egoismus steigern	<input type="radio"/>	[v307] Selbstständigkeit fördern	<input type="radio"/>

12. Treffen folgende Aussagen Ihrer Meinung nach zu (Bitte jeweils ja oder nein ankreuzen!)?

Aussagen	ja	nein
[v308] Das Ausüben von Extremsport hat einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v309] Beim Ausüben von Extremsport eignet man sich Kompetenzen an, die auch im Alltag wichtig sind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v310] Kinder müssen lernen, Risiken richtig einzuschätzen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v311] Kinder müssen mit risikobehafteten Situationen konfrontiert werden, wenn sie den Umgang mit Risiko lernen sollen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v312] Kinder müssen von risikohaften Situationen ferngehalten werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v313] Kindern muss Zeit und Raum zur Verfügung gestellt werden, damit sie einen Ausgleich zum schulischen Alltag haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
[v314] Ein Ausgleich zu den vielen alltäglichen Dingen kann durch wenige erlebnisintensive Erfahrungen erreicht werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

C4. Parallelwelt: Doppelleben: Die nächsten Fragen beziehen sich auf Menschen, die in zwei oder mehreren partnerschaftlichen Beziehungen (Ehe, Liebesbeziehung etc.) leben (...)

C5. Parallelwelt: Generationen. Die folgenden Fragen beziehen sich auf die Welt der Großeltern und Enkelkinder (...)

C6. Parallelwelt: Heimunterbringung. Die folgenden Fragen beziehen sich auf die Welt von Kinderheimen (...)

C7. Parallelwelt: Politik-Bildung: Im folgenden letzten Abschnitt finden Sie Fragen zu den Welten der Politik und der Bildung (...)

D. Anmerkungen: Zu diesem Fragebogen bzw. zu diesem Thema möchte ich noch Folgendes sagen:

Noch einmal vielen Dank für Ihre wertvolle Mitarbeit!

Anhang_4: Outputs von statistischen Berechnungen

Pfadanalyse mit SIMPLIS - LISREL, vgl. Kapitel 4.3.2

Variables: v005 v01 v02 v231 v227

X1 = Geschwindigkeit

X2 = Alkohol

X3 = Extremsportvideos

X4 = Risikosportaktivitäten

Y1 = Geschlecht

Observed Variables:

X1 X2 X3 X4 Y1

Correlation matrix:

1.00

0.303 1.00

0.422 0.369 1.00

0.324 0.372 0.473 1.00

-0.198 -0.171 -0.179 -0.176 1.00

Sample Size: 117

Relationships:

Y1 = X1 X2 X3 X4

path diagram

end of problem

Pfadanalyse mit SIMPLIS

Correlation Matrix

	Y1	X1	X2	X3	X4
Y1	1.000				
X1	-0.198	1.000			
X2	-0.171	0.303	1.000		
X3	-0.179	0.422	0.369	1.000	
X4	-0.176	0.324	0.372	0.473	1.000

Total Variance = 5.000 Generalized Variance = 0.465

Largest Eigenvalue = 2.242 Smallest Eigenvalue = 0.503

Condition Number = 2.111

Pfadanalyse mit SIMPLIS

Number of Iterations = 0

LISREL Estimates (Maximum Likelihood)

Structural Equations

Y1 = - 0.122*X1 - 0.0830*X2 - 0.0603*X3 - 0.0769*X4, Errorvar.= 0.937 , R² = 0.0628

Standerr	(0.101)	(0.0998)	(0.109)	(0.105)	(0.122)
Z-values	-1.218	-0.832	-0.555	-0.733	7.681
P-values	0.223	0.406	0.579	0.464	0.000

Correlation Matrix of Independent Variables

	X1	X2	X3	X4
X1	1.000 (0.130) 7.681			
X2	0.303 (0.096) 3.150	1.000 (0.130) 7.681		
X3	0.422 (0.100) 4.224	0.369 (0.098) 3.761	1.000 (0.130) 7.681	
X4	0.324 (0.097) 3.348	0.372 (0.098) 3.788	0.473 (0.102) 4.645	1.000 (0.130) 7.681

Anhang_4: Outputs von statistischen Berechnungen

Covariance Matrix of Latent Variables

	Y1	X1	X2	X3	X4
Y1	1.000				
X1	-0.198	1.000			
X2	-0.171	0.303	1.000		
X3	-0.179	0.422	0.369	1.000	
X4	-0.176	0.324	0.372	0.473	1.000

Log-likelihood Values

	Estimated Model	Saturated Model
Number of free parameters(t)	15	15
-2ln(L)	495.409	495.409
AIC (Akaike, 1974)*	525.409	525.409
BIC (Schwarz, 1978)*	566.841	566.841

*LISREL uses $AIC = 2t - 2\ln(L)$ and $BIC = t\ln(N) - 2\ln(L)$

Goodness of Fit Statistics

Degrees of Freedom for (C1)-(C2)	0
Maximum Likelihood Ratio Chi-Square (C1)	0.0 (P = 1.0000)
Browne's (1984) ADF Chi-Square (C2_NT)	0.00 (P = 1.0000)

The Model is Saturated, the Fit is Perfect !

SPSS-Outputs: → siehe Outputfiles "pw_risk01autor" "pw_risk02autor" "pw_risk01klinger"

SPSS-Datenfile: → "pw_risk.autor" "pw_risk.klinger"